

durchführen; nur das Reich kann die Richtungsgefahrpunkte überwinden, von denen die Parlamente und die Justizverwaltungen der Länder bei der Gestaltung ihres Justizwesens bestimmt werden.

So hat man zum Beispiel in Baden mit Rücksicht auf die Stimmung der Wähler trotz des Vorhandenseins einer erheblichen Anzahl abbaureifer Amtsgerichte nur einziges aufzuheben gemagt. Nur so ist es verständlich, daß zwei Städte, wie Mannheim und Ludwigshafen, deren wirtschaftliche Verhältnisse auf das Engste miteinander verknüpft sind, zu zwei Oberlandesgerichten gehören, deren Domizile mehr als 100 Kilometer voneinander getrennt liegen. Eine Reichsjustizverwaltung, der die Organisation des Justizwesens bis hinunter zum letzten deutschen Amtsgericht untersteht, würde, wie die Erfahrung in anderen Zweigen der Staatsverwaltung, die auf das Reich übertragen wurden, gelehrt hat, der Schwierigkeiten, die sich einer sachgemäßen Regelung entgegenstellen, mit geringerer Mühe Herr werden. Wenn aber die Verreichung Voraussetzung einer guten, zweckmäßig organisierten und arbeitenden Justiz ist, dann müssen dahinter im Interesse des Volksganges alle anderen Gesichtspunkte zurücktreten. Nach den Stimmen, die man aus den Kreisen der Juristen, insbesondere auch der Justizbeamten aus den Ländern hört, darf auch mit größter Wahrscheinlichkeit erwartet werden, daß der Salzburger Juristentag die ihm vorgelegte Frage bejahend beantwortet wird.

Damit wird als Folge sachlicher, justizpolitischer Erwägungen auch der Gedanke des deutschen Einheitsstaates gefördert werden. Er ist, gleichviel in welcher Gestalt, für das Schicksal des Deutschen Reiches unausweichlich. Es ist aber wohl auch deutscher Art entsprechend, daß ihn nicht eine machtvolle Bewegung mit einem Schlag in die Wirklichkeit setzt, sondern daß er loszulegen institutionell, indem man das Reich Schritt für Schritt zum Träger der wichtigsten Verwaltungszweige macht, mühsam errungen wird. Er wird dann vielleicht nicht in Idealgestalt in die Erscheinung treten. Das Wesentliche bei aller Staatsgestaltung aber ist schließlich, daß sie für ein Volk und seine Aufgaben die passende Lebensform schafft. Dieser Gesichtspunkt erfordert jedenfalls für das deutsche Volk die Verreichung der Justiz.

Der Fall Jakubowski.

Ergebnis kriminalistischer Untersuchung. — Jakubowski war der Mörder!

Neustrelitz, 5. September.

Nachdem die neu eingeleitete Voruntersuchung gegen August Rogens und Genossen (Fall Jakubowski) zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, fand, wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ meldet, am Mittwoch in Neustrelitz bei Staatsminister Freiherr von Reibnitz eine Besprechung statt, an der Polizeipräsident Dr. Weich, Berlin, Kriminalrat Gennat, Berlin und der Neustrelitzer Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Hundt, teilnahmen. Als Ergebnis der Besprechung kann folgendes mitgeteilt werden:

Die gemeinschaftlich von Kriminalrat Gennat, dem Leiter der Berliner Mordkommission, mit seinen Berliner Beamten einerseits, andererseits von dem Neustrelitzer Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Hundt, angestellten umfassenden Ermittlungen lassen keinen Zweifel daran, daß Ernst Rogens von dem später deshalb hingerichteten Jakubowski erworben worden ist, und zwar unter Mitwirkung des damals 15-jährigen Fritz Rogens. Fritz Rogens ist inzwischen verhaftet worden.

Es handelt sich nicht um eine gerichtliche Feststellung, sondern um das Ergebnis einer kriminalistischen Untersuchung. Ein neuer Mordprozeß gegen Fritz Rogens wird nachfolgen, in dem der Fall Jakubowski noch einmal vor Gericht aufgerollt werden wird.

Demokraten und Panzerkreuzer.

Erklärungen des Ministers Koch.

Der Vorstand der Demokratischen Partei für Berlin besaßte sich gestern im Beisein des Reichsjustizministers Koch-Weser mit den politischen Vorgängen der letzten Zeit.

Ein Antrag, der Vorstand möge sein Bedauern darüber aussprechen, daß auch die demokratischen Minister für den Panzerkreuzerbau gestimmt haben, wurde mit übergroßer Mehrheit abgelehnt. Ebenso ein Antrag gegen spätere weitere Bewilligungen für den Schiffsbau. Einstimmig angenommen wurde eine Entschließung, in der es heißt:

„Der Vorstand erwartet von der Fraktion im Reichstag und Landtag, daß energisch an die Durchführung der Verprechungen gegangen wird, die der Wählerschaft auf den staatsrechtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Gebieten gemacht worden sind.“

Der Vorstand schloß sich den Darlegungen des Ministers Koch an, daß die Demokraten im Kabinett nicht gegen den Panzerkreuzer stimmten konnten, nachdem die Sozialdemokraten sich dafür erklärt hatten. Bei aller Abneigung gegen militärische Rüstungen hätte eine Ablehnung der Demokraten zu einer Krise führen müssen, die die Gefahr einer erneuten ausschlaggebenden Einflussnahme der Rechtsparteien auf die Regierungsgeschäfte mit sich gebracht hätte. Dann aber wäre der Kreuzer doch gebaut worden.

Aus diesem Grunde sei es auch nötig, freie Hand für die Vollendung des Panzerkreuzerbau zu behalten. Ein Beschluß, die bewilligten sieben Millionen zu verbauen und auf die Vollendung des Schiffsbau zu verzichten, würde in der ganzen Welt als ein Schandbürgerkrieg betrachtet werden.

Regelung der Standesherrnfrage.

Vorbereitung eines neuen Gesetzentwurfs.

Auf Grund einer Führungsnahme zwischen dem Reichsjustizminister Koch-Weser und dem preussischen Finanzminister Dr. Höpfer-Bischhoff ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der endlich eine Regelung der Standesherrnfrage bringen soll. Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ mitteilt, kann angenommen werden, daß dieser Gesetzentwurf den preussischen Staatsnotwendigkeiten gerecht wird. Er geht demgemäß auch über die Beschlüsse hinaus, die der frühere deutschnationale Reichsjustizminister Hergt gemacht hat. Der Gesetzentwurf wird voraussichtlich bei Beginn der Herbsttagungen den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden.

Der dritte franke Außenminister.

Nach Stresemann und Chamberlain hat nun auch Tschischlerin auf längere Zeit sein Amt verlassen. Er ist „mit einem dreimonatigen Urlaub zur Kur ins Ausland gereist“.

Für internationale Verständigung.

Ansprache des Reichsministers Severing auf dem Buchdruckerkongress in Köln.

Köln, 5. September.

Der Zweite Internationale Buchdruckerkongress, der auf Einladung des Deutschen Buchdruckervereins in der Zeit vom 5. bis 9. September im Rahmen der Internationalen Pressausstellung hier stattfindet, wurde heute vormittag in der Festhalle der Messe mit einer Eröffnungsfeier eingeleitet. Ueber 20 Buchdruckerorganisationen aus aller Welt, u. a. aus England, den Vereinigten Staaten, Belgien, Dänemark, Italien, Jugoslawien, Norwegen, Desterreich, Polen, Schweden, der Tschechoslowakei, der Schweiz und aus Ungarn sind vertreten.

Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Deutschen Buchdruckervereins, Rudolf Ziefeld, nahm

Reichsminister des Innern Severing

das Wort; er führte u. a. aus, daß die Reichsregierung habe an den Verhandlungen des Kongresses großes Interesse, es gelte zunächst der technischen und beruflichen Entwicklung des Buchdruckerstandes, und die Reichsregierung hoffe, daß die ausländischen Gäste auch von der Internationalen Pressausstellung Anregungen mit nach Hause nehmen werden. Gelte es aber lebhaft dieses Interesse zu betonen, so fuhr der Minister fort, dann stände nicht ich hier, sondern mein Kollege vom Reichswirtschaftsministerium. Ich habe als Vertreter eines politischen Ressorts besonderes Interesse an den Zielen der Vereinigung, die sich auf die Zusammenarbeit der Völker beziehen. Da muß ich sagen, daß die Reichsregierung es außerordentlich begrüßt, wenn möglichst oft und zahlreich Männer zu-

sammenkommen, um vom Frieden zu sprechen, von dem man nie genug sprechen kann. Wenn in den letzten Tagen in Paris die hervorragendsten Staatsmänner aller Nationen zusammengekommen sind, um ihre Unterschrift unter einen Kriegsschlichtungspakt zu setzen, so darf ich auch heute wieder betonen, daß das ein Akt von allergrößter politischer und kultureller Bedeutung war. Aber ein Werk der Staatsmänner ist Stillwert, wenn es nicht getragen wird von den Völkern selbst, und deshalb begrüße ich es, daß berufliche Vereinigungen auf nationalem Boden zusammenkommen, um sich international zu verständigen. Welcher Stand wäre in dieser Hinsicht in seiner Bedeutung für die Völkerverbrüderung wohl berufener als das Buch- und Zeitungsdruckgewerbe. Die Söhne der schwarzen Kunst sind, wenn sie willens sind, in ständiger, Wegbereiter einer helleren, einer lichteren Zukunft zu sein. Das möge das Ergebnis Ihrer Beratungen sein, und in diesem Sinne begrüße ich Sie herzlich im Namen der Reichsregierung und wünsche Ihrer Tagung den besten Erfolg.

Danach begrüßte Bürgermeister Dr. Wagerath die Gäste in Vertretung des beurlaubten Oberbürgermeisters Dr. Adenauer. Der zurzeit amtierende Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Kommerzienrat Reven-Dumont, überbrachte die Grüße und Glückwünsche dieser Organisation und betonte das völkerverbindende Ziel der Presse, das heute schon in so hohem Maße erreicht sei. Er sprach die Hoffnung aus, daß der hier ausgestreute Samen aufgehen und reiche Früchte tragen möge. Die Grüße und Glückwünsche der ausländischen Gäste entbot Maxwell-Edinburg.

Eröffnung des Katholikentages.

Große katholische Aktion.

Der Magdeburger Katholikentag wurde am Mittwoch durch eine Rede des Runtius Pacelli über die „Katholische Aktion“ eröffnet. Er führte u. a. aus:

„Die Katholische Aktion will die apostolische Tätigkeit der Laien jener der Priester angliedern und ihre geschlossenen Reihen zu einer machtvollen Phalanx in der Hand der Bischöfe und des Stellvertreters Christi auf Erden machen. So ruft der heilige Vater zur Katholischen Aktion auf. Die Katholische Aktion kennt keine allgemeingültige äußere Form. Die Organisation ist das Neuzere. Was die Katholische Aktion vor allem anderen dem ganzen Zellenbau des katholischen Lebens geben will, das ist die Seele: katholisches Selbstbewußtsein, katholische Grundhaltungen, einheitliches katholisches Denken, Wollen und Wirken. Die Katholische Aktion will auch nicht die relative Eigenständigkeit der Kulturgebiete leugnen. Sie beläßt daher den Organisationen der Katholiken mit rein kulturellem Ziel ihre Selbstständigkeit, es ihnen anheimstellend, mit ihr in Arbeitsgemeinschaft zu treten. Sie ist ebensowenig politisch. Sie wird also den Katholiken nicht in rein politischen und rein wirtschaftlichen Fragen eine bestimmte Anschauung aufzwingen. Aber eines will sie erreichen und muß sie erreichen: dem katholischen Volke Führer zu geben, die überall da, wo Kultur, Wirtschaft und Politik das Gebiet des Alltäglichen und Sittlichen berühren, klar und sicher auf dem Boden der katholischen Weltanschauung stehen. Enge Verbindung der Priester und Laien aus dem Gedanken des gemeinsamen Apostolats für Christus, einheitliche Arbeit der katholischen Organisationen aus der Kraft einigender, selbstloser christlicher Liebe, einheitliche Führung der Katholiken in allen Fragen des religiösen und sittlichen Lebens nach den Grundätzen unseres Glaubens und den Befehlen der von Christus bestellten Lehrer und Hirten, das ist die unmittelbare Aufgabe, in deren Dienst die Katholische Aktion tritt. Ausbreitung des Reiches Christi, Anerkennung und steigendes Sichansprechen der Gottesordnung auf allen Lebensgebieten, im ganzen Bereiche der Natur und Uebematur, das ist das letzte hohe Ziel, dem sie zustrebt.“

Der Nationalismus der Schulbücher.

Eine Segenaktion der Kirchen.

Prag, 5. September.

Der Internationale Rat der Kirchen beschäftigte sich auf seiner heutigen Plenarsitzung mit der Frage der Schulbücher. Der Rat der Kirchen erörtert diese Frage seit vielen Jahren als eines der wichtigsten Probleme der Völker untereinander. Das Ziel seiner Bestrebungen ist, daß alle Geschichtsbücher, die falsche geschichtliche Angaben und insbesondere geschäftige Bemerkungen gegen Nachbarvölker enthalten, ausgemerzt werden. Der Schwede Paul Sandegren-Stochholm legte eine umfassende Denkschrift über „Nationalismus in Geschichtsbüchern“ vor, in der über die gegenwärtige Lage in sieben verschiedenen Ländern von Fachleuten berichtet wird.

Zum erstenmal kam vor dem Internationalen Rat der Kirchen auch die Jugend selbst zu Wort. Vertreter der christlichen Jugend aus Japan, Holland, Dänemark und Deutschland befaßten sich zu den in Angriff genommenen sozial-ethischen Aufgaben der Kirchen und forderten eine stärkere Berücksichtigung der Jugendprobleme.

Für den Minister ein Staatsbegräbnis.

Für die Frau des Monteurs ein Diensttelegramm.

Paris, 5. September. (Eigenbericht.)

Der Skandal um die französische Fliegerei wächst von Tag zu Tag und kommt in den schärfsten Angriffen auf die Regierung zur Entladung. Bezeichnend ist, was am Mittwoch der „Paris Mid“ zu der Leichenfeier für Baklanowski schreibt: „Hinter dem Sarg zogen in langer Reihe die Verantwortlichen einher. Zunächst diejenigen, die das Unglück gewußt haben, es aber nicht abwenden konnten oder wollten, dann die Stellenräger, die sich schon jetzt um die Nachfolgerschaft des Toten reifen, die unerschütterlichen Vertreter der souveränen Bürokratie, die Geschäftsmacher und Profiteure, die politischen Intriganten. Kurz, ein trauriger, symbolischer Zug: nationales Begräbnis.“

Anderer Blätter wiederum regen sich darüber auf, daß von den fünf Todesopfern der Flugzeugkatastrophe nur dem Minister ein nationales Begräbnis zuteil wurde. Besonders charakteristisch für die Richtung gegenüber den anderen Toten sei, daß die Witwe des Radiotelegraphisten lediglich durch ein kurzes herabgelassenes Telegramm von dem Tode ihres Mannes benachrichtigt wurde, daß sie auf dem Teppich vor der Wohnungstür paradierte.

Diese Mißstimmung wird noch erhöht durch gewisse, von interessierter Seite ausgestreute Gerüchte, die den Unfall nicht auf einen Motorschaden, sondern auf ein schuldhaftes Versehen des getöteten Piloten zurückführen wollen, eine Version, die ebenso unwahr wie unwürdig ist. Immerhin wird deshalb in der gesamten Presse fortgesetzt die Forderung erhoben, daß die Regierung nun so schnell wie möglich die Nachfolgerschaft Baklanowski regie und trotz aller Eiferfurchteleiten des Kriegs- und Marineministeriums ein wirklich selbständiges, arbeitsfähiges Luftministerium schaffe. In Vintrestreien fordert man, daß Vincars die Gelegenheit wahrnehme, um gleich sein ganzes Kabinett im Sinne der neuen Mehrheit in der Kammer umzubilden. Dazu müsse er die Posten des Handelsministers und des Luftministers durch zwei Vertreter der Linken besetzen, um so den Einfluß Marins auszuschalten. Spätestens im Januar des nächsten Jahres werde das Kabinett sonst gestürzt werden.

Das Kabinett selbst ist sich in seiner Mittwochssitzung bei längerer Beratung prinzipiell über die Schaffung eines selbständigen Luftministeriums einig geworden. Der Inhaber des neuen Ministeriums und der neue Handelsminister sollen im nächsten Ministerrat am 14. September bestimmt werden.

Das Ministerium der Arbeiterschaft.

Englands Genossenschaften sollen Partei und Gewerkschaft angegliedert werden.

Swansea, 5. September. (Eigenbericht.)

Der Generalsekretär der britischen Arbeiterpartei Arthur Henderson, begrüßte am Mittwoch den britischen Gewerkschaftskongress im Namen der politisch organisierten Arbeiter Großbritannien. Henderson richtete an den Kongress einen Appell zu enger Zusammenarbeit zwischen Partei und Gewerkschaften und stellte die Forderung auf, den bereits bestehenden gemeinsamen Rat der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei durch Hinzunahme von Vertretern der Genossenschaftsbewegung zu erweitern und zu einem „Kabinettrrat“ der Arbeiterbewegung umzubilden. Auf die kommenden Neuwahlen in Großbritannien anspielend, die Henderson als das „größte Ereignis in der Geschichte der politischen Arbeiterbewegung Großbritanniens“ bezeichnete, stellte er fest, die Arbeiterbewegung stehe, wenn er die Zeichen der Zeit richtig lese, an der Schwelle der Übernahme der Macht und der Verantwortung für die Führung der Staatsgeschäfte Großbritanniens.

Der Fall Rossi.

Italienische Soldaten auf Schweizer Gebiet.

Genf, 5. September. (Eigenbericht.)

Die Untersuchung der schweizerischen Behörden in der Angelegenheit Rossi hat ergeben, daß in der Nacht der Entführung sechs bewaffnete italienische Soldaten in Uniform auf einem Motorboot durch Schweizer Gewässer nach Campione geschifft worden sind. Das Motorboot ist von zwei schweizerischen Beamten gesehen worden, ohne daß sie gegen die Neutralitätsverletzung eingeschritten wären. Gegen sie ist bereits ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Faschistisches Auslieferungsverlangen.

Paris, 5. September. (Eigenbericht.)

Wie der „Populaire“ mitteilt, hat die italienische Behörde die Auslieferung des gegenwärtig in Frankreich lebenden früheren Generalsekretärs der sozialistischen Jugend Italiens Morelli gefordert. Morelli ist kürzlich im Altwesensbeisetzungsverfahren zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden, trotzdem er schon seit 1921 in Frankreich lebe und mit einer Französin verheiratet ist.

Die Skandale des Maharadscha.

Auf eine Viertelmillion Schadenersatz verurteilt.

London, 5. September. (Eigenbericht.)

Der Maharadscha von Indore, der vor Jahresfrist infolge der Entführung einer indischen Tänzerin abdanken mußte und vor kurzem infolge Heirat mit einer Amerikanerin die von sich reden machte, ist in einen neuen Skandalprozeß verwickelt. Wie aus Bombay gemeldet wird, hat eine Indianerin gegen ihn einen Prozeß wegen Entführung, widerrechtlicher Gefangennahme, Grausamkeit und Verführung ihrer Tochter angestrengt und den Maharadscha auf einen Schadenersatz von rund 260 000 Mark verurteilt. Der Maharadscha lebt seit seiner Abdankung in Paris.

Einheitsfront gegen Arbeiter.

Reichsbahn als Vorspann der Scharfmacher.

Bei der Veröffentlichung des Urteils des Reichsbahngerichts, das die Erhöhung der Reichsbahnarbeitsentgeltung endgültig verweigert, hat es beträchtliches Aufsehen erregt, daß das Reichsbahngericht mit besonderer Schärfe in die allgemeine Sozialpolitik eingriff. Ohne im geringsten dazu berufen zu sein, hat das Reichsbahngericht sich gegen jede Erhöhung der Löhne nicht nur im Bahnbetrieb, sondern auch in den Hilfsindustrien ausgesprochen. Demnach sollte also die Arbeiterchaft bei der Reichsbahn, im Kohlenbergbau, in der Metallindustrie, in der Elektroindustrie und noch in einer Reihe anderer Gewerkschaften auf die Geldermachung sozialer Forderungen für lange Zeit verzichtet.

Wir haben uns sofort gegen die Annahme des Reichsbahngerichts gewandt, die in dieser hallosten Parteinahme für die Unternehmerforderungen liegt.

Die großindustrielle Presse aber hat die Verkündigungen des Reichsbahngerichts als willkommenes Evangelium aufgefaßt und daraus einen neuen Grund für ihre sozialreaktionäre Stellungnahme hergeleitet.

Wie wir jetzt von besonderer Seite erfahren, nimmt der sozialpolitische Teil in der bisher nur teilweise veröffentlichten Urteilsbegründung nur ganz wenigen Raum ein.

Die kurzen Sätze, die die Abschnung der Lohnerhöhung in der erwähnten Form aussprechen, sind jedoch in dem kurzen Auszug mit voller Ausführlichkeit wiedergegeben, während andere wichtige Tatbestände einfach der Öffentlichkeit unterzogen wurden.

Zu diesen gehört u. a. der Antrag der Regierung, sie möchte der Reichsbahn eine volle Milliarde Mark für den Betriebsmittelfonds zur Verfügung stellen. Ebenso hat man von der Kritik des Reichsbahngerichts an der Finanzgebarung der Reichsbahn nur das veröffentlicht, was geeignet war, die Forderung nach einer Tarifserhöhung zu betonen, nicht aber die mindestens ebenso wichtigen anderen Einzelheiten. Was jedoch die Bahnforderungen der Arbeiterchaft an der Öffentlichkeit in ein schlechtes Licht stellen könnte, das hat man mit auffälliger Ausführlichkeit der Öffentlichkeit preisgegeben.

Dieses Vorgehen ist einfach skandalös. Welche Gründe bewegen die Reichsbahn dazu, sogar entgegen dem Sinn des ganzen Urteils die scharfmacherische Propaganda reaktionärer Unternehmerverbände zu unterstützen, indem sie bei der Urteilsveröffentlichung die sozialpolitischen Stellen betastet herausstellt, daß das Ganze einer Kundgebung für sozialen Rücksicht gleichkommt!

Wie herrscht diese Kritik ist, das wird man erst gegen Ende dieser Woche erkennen, wenn das Urteil in seinem vollen Wortlaut bekannt wird. Verantwortlich für derartige arbeitserfüllende Publikationsmethoden ist die Reichsbahn und als deren Aufsichtsgremium der Reichsbahnrat. Es ist dringend erforderlich, daß das Reichsjustizministerium von Amts wegen dazu Stellung nimmt, ob die Reichsbahn berechtigt ist, sich durch ihre Zensur des Gerichtsurteils zu einer Propagandahilfe der Arbeitgeberverbände und des sozialen Rücksichts aufzuwerfen, oder ob sie damit nicht weit die Grenzen überschreitet, die ihr durch ihre Eigenschaft als mindestens halböffentliches Unternehmen gesetzt sind.

Streit um die Luftansa-Subventionen.

Kompromißverhandlungen.

Heute werden im Reichsverkehrsministerium Besprechungen mit dem Reichsminister für Luftverkehr und dem Reichsminister für Verkehrswesen stattfinden über die Frage, ob in dem Streit um die Subventionen, die beide Behördenkreise der Luftansa entgegenstellen, eine Einigung möglich ist. In den letzten Tagen haben bereits unerbittliche Verhandlungen stattgefunden, so daß man sich voraussichtlich schon mit der Frage wird beschäftigen können, ob ein Kompromiß in dieser, besonders für Sachsen sehr wichtigen Frage abgeschlossen werden kann. Wie wir hören, besteht auf allen Seiten der Wunsch, die Differenzen auszugleichen, obwohl die Forderung Sachsens, den Flugplatz Leipzig-Modau als Landesplatz zu bezeichnen, dem Reich finanzielle Opfer dadurch auferlegen würde, daß nunmehr für zwei Landungsplätze in Sachsen Mittel aufgebracht werden müßten.

Die Ordnung des Flugfunks.

Europäische Neuordnung.

Auf Grund einer Entschließung der 26. Internationalen Luftfahrtkonferenz, die vom 26. bis 29. März in Berlin abgehalten wurde, fand in den Tagen vom 28. bis 31. August in Haag eine Besprechung statt, an der die Leiter der Flugfunkdienste von Holland, Deutschland, Belgien, England, Frankreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei teilnahmen. Zweck dieser Verhandlungen war die Durchberatung einer internationalen Flugfunkbetriebsordnung.

Die Religionenkämpfe in Indien.

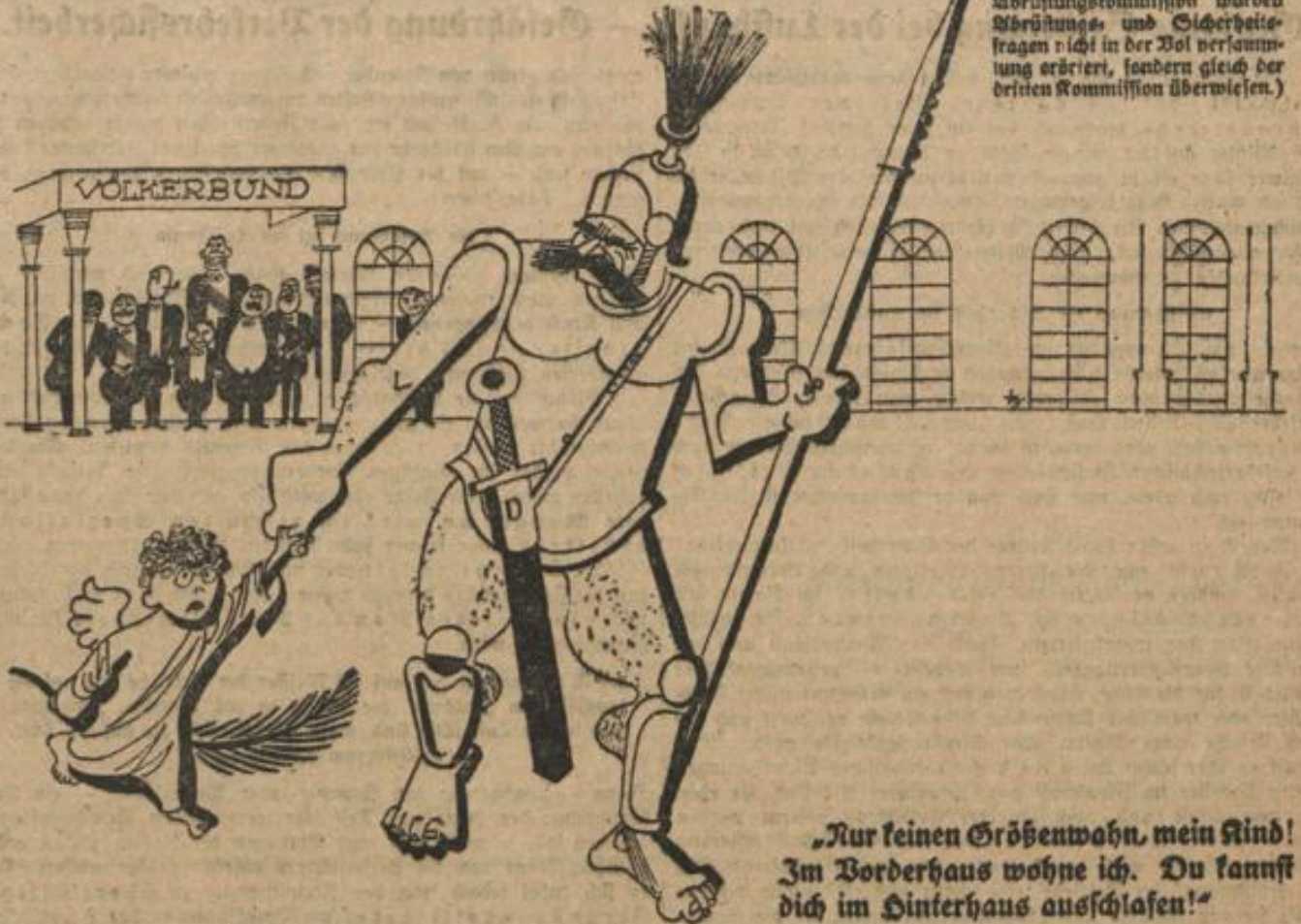
Die Totenliste für 1927.

London, 3. September.
Bei der Eröffnung der indischen gesetzgebenden Versammlung in Simla erklärte der Vertreter des Vollzugsrates in Beantwortung verschiedener Fragen, daß seit dem Juli 1926 bis Unruhen 140 Personen getötet und 1345 verwundet worden seien.
Der gesetzgebende Rat von Madras hat seinen früheren Beschluß, mit der englischen Verfassungsreformkommission nicht zusammenzuarbeiten, rückgängig gemacht.

Rechtsjustizverwaltung in Mecklenburg-Schwerin. Auf das Angebot des Landes Mecklenburg-Schwerin, die dortige Justizverwaltung auf das Reich zu übernehmen, sind Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und Mecklenburg-Schwerin aufgenommen worden, und zwar wird vorerst der Reichsminister für einen höheren Justizbeamten nach Mecklenburg-Schwerin entsenden, um die materiellen Voraussetzungen für eine eventuelle Übernahme der mecklenburgischen Justizverwaltung auf das Reich zu prüfen.

Der Stuttgarter Staatsanwalt Cuhoff hat sich durch die Verfolgung der Schriften des Berliner Arztes Dr. Habann über sexuelle Fragen scharfe Kritiken in der Presse zugezogen. Darauf hat er in letzter Zeit mit Strafzetteln wegen Beleidigung reagiert. So wurde der Redakteur Brodbeck von der „Schwäbischen Tagwacht“ zu 300 M. und der Redakteur Janus von der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ zu 150 M. Geldstrafe wegen Beleidigung des sittenkranken Herrn verurteilt.

Friede und Völkerbund.



(Auf Antrag des Präsidenten der Abrüstungskommission wurden Abrüstungs- und Sicherheitsfragen nicht in der Vol verammlung erörtert, sondern gleich der dritten Kommission überwiesen.)

Wirtschaftsdemokratie.

Der Weg zum Sozialismus. — Entschließung des Gewerkschaftskongresses.

Die vom Hamburger Gewerkschaftskongress zur Frage der Wirtschaftsdemokratie angenommene Entschließung lautet: „Ausgehend von der Erkenntnis, daß das Wohl der Arbeiterklasse neben dem unzerstörtem im Vordergrund der gewerkschaftlichen Aufgaben stehenden Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen einschließend abhängig ist von der Umwandlung des Wirtschaftssystems, erhebt der 13. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands von neuem die Forderung der Demokratisierung der Wirtschaft.“

Die Gewerkschaften schärfen, wie es der Münchener Kongress im Jahre 1919 schon erklärt hat, im Sozialismus gegenüber der kapitalistischen Wirtschaft die höhere Form der volkswirtschaftlichen Organisation. Die Demokratisierung der Wirtschaft führt zum Sozialismus. Diesen Weg deutlich zu zeigen und die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung auf diesem Wege zu führen, ist eine Aufgabe, die in erster Linie den Gewerkschaften zufällt. Nicht als fernes Zukunftziel, sondern als täglich fortschreitender Entwicklungsprozess stellt sich die Umwandlung des Wirtschaftssystems dar. In diesem Entwicklungsprozess sind der organisierten Arbeiterchaft vielfältige Einzelaufgaben erwachsen.

Die Demokratisierung der Wirtschaft bedeutet die schrittweise Beseitigung der Herrschaft, die sich auf dem Kapitalismus aufbaut, und die Umwandlung der bestehenden Organe der Wirtschaft aus Organen der kapitalistischen Interessen in solche der Allgemeinheit. Die Demokratisierung der Wirtschaft erfolgt schrittweise mit der immer deutlicher sich abzeichnenden Strukturveränderung des Kapitalismus. Deutlich führt die Entwicklung vom kapitalistischen Einzelbetrieb zum organisierten Monopolkapitalismus. Damit wurden auch die Gegenkräfte der organisierten Arbeiterchaft und der politisch demokratisch organisierten Gesellschaft gemacht. Der Gegensatz gegen die wirtschaftliche Autokratie des Unternehmertums ist bisher schon nicht erfolglos geblieben. Lebenswichtige Zweige der Wirtschaft werden bereits in der kapitalistischen Gegenwart in steigendem Maße von der privaten in die öffentliche Hand übergeführt. Die Arbeitsbedingungen hängen nicht mehr allein von der Freiheit des Marktes ab, die für den Arbeiter schlimmste Unfreiheit bedeutet. Sie werden gesteuert unter dem zunehmenden Einfluß der Gewerkschaften und mitgeformt von Gesetzen, die der demokratisierte Staat gegen die Freiheit der Ausbeutung erlassen

muß. Auch eine Umwandlung des Eigentumsrechtes ist in ihren Anfängen sichtbar.

Diese Anläufe der Neuordnung erleichtern es der Arbeiterklasse, die Demokratisierung der Wirtschaft weiterhin in schnellerem Tempo zu fördern. Auf zwei Wegen ist die Kraft der Gewerkschaften hierfür einzusetzen. Auf der einen Seite stehen die Forderungen an die Gesetzgebung und die öffentliche Verwaltung. Sie werden sich im Maße durchsetzen, als die Gewerkschaften und die politische Macht der Arbeiterchaft im demokratischen Staat sich Einfluß und Geltung erringen. Auf der anderen Seite stehen die Aufgaben des Aufbaues neuer demokratischer Wirtschaftssysteme, die unmittelbar von der organisierten Arbeiterchaft selbst, ohne den Umweg über den Staat, zu erfüllen sind.

Zu diesen Aufgaben und Forderungen gehören die Ausgestaltung des kollektiven Arbeitsrechts, des sozialen Arbeiterrechtes, der Ausbau und die Selbstverwaltung der Sozialversicherung, die Erweiterung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeiter im Betrieb, die partielle Vertretung der Arbeiterchaft in allen wirtschaftspolitischen Körperschaften, die Kontrolle der Monopole und Kartelle unter voller Mitwirkung der Gewerkschaften, die Zusammenfassung von Industrien zu Selbstverwaltungskörpern, die Ausgestaltung der Wirtschaftsbetriebe in öffentlicher Hand, die Produktionsförderung in der Landwirtschaft durch genossenschaftliche Zusammenfassung und Hochschulung, die Entwicklung der gewerkschaftlichen Eigenbetriebe, die Förderung der Konsumgenossenschaften, die Durchbrechung des Bildungsmonopols.

Die Durchführung dieser Aufgaben wird nicht nur die geistigen und materiellen Lebensbedingungen der Arbeiterklasse verbessern, sie wird gleichzeitig durch die Befreiung der Wirtschaft vom privaten Profitstreben die Lebensbedingungen der Gesamtheit auf eine höhere Stufe heben.

Dieser Kampf für eine neue Wirtschaftsordnung wird um so erfolgreicher geführt werden können, je geschlossener die Arbeiterklasse zusammenhält, je enger sie sich für die Erreichung ihrer Ziele einsetzt. Den Rahmen für diesen Befreiungskampf bilden die Verbände, unter deren Banner die Arbeiterchaft schon bisher von Erfolg zu Erfolg geschritten ist, bilden die von der Arbeiterchaft für die Arbeiterchaft geschlossenen Gewerkschaften.

Verkürzte Militärdienstzeit in Belgien.

8 bis 13 Monate.

Brüssel, 5. September.
Die Kammer nahm den Artikel des Militärgesetzes an, durch den die Militärdienstzeit auf 12, 13 bzw. 14 Monate für 21.000 Mann und auf 8 Monate für den übrigen Teil des Jahreskontingentes festgesetzt wird.

Sowjet-Pressefreiheit.

Die verfolgten Arbeiterkorrespondenten.

Der Zentralrat der Gewerkschaften hat durch Rundschreiben die Gewerkschaften angewiesen, alle in ihren Kreisen stehenden Mittel zum Schutz der Arbeiterkorrespondenten (Raktoren) anzuwenden. Diese proletarischen Mitarbeiter der Sowjetpresse werden schon seit Jahren vielfach nicht nur angefeindet, sondern auch mit den schärfsten Gewaltmitteln bedrängt. Noch mehr gilt dies für die Gruppe der „Sektoren“ (Dorfkorrespondenten). Die Berichte über die Zustände auf dem Lande veröffentlichten. Sie werden von den Groshauern als Spitzel und Angeber angesehen, welche die Sowjetbehörden über solche Erscheinungen im Dorfleben unterrichten, die die Groshauern nicht öffentlich erörtern sollen. Der Kampf gegen beide Gruppen von Korrespondenten hat nun in allerletzter Zeit sich sehr verschärft. Das Rundschreiben des Gewerkschaftsrats sagt u. a., daß besonders „die maskierte Form der Korrespondentenbeise einen Massencharakter annimmt“. Unter dieser „maskierten

Form“ versteht der Gewerkschaftsrat Schikane, berufliche Schädigung, Dienstentlassung ohne rechtliche Begründung u. dgl. Den Gewerkschaften wird nun die Ermittelung gegeben, gegen die Feinde und Befürworter der Korrespondenten nicht erst einzuschreiten, wenn ein „hundertprozentiger Beweis“ vorliegt, sondern auch schon bei entstehendem Verdacht energig vorzugehen.

Die unsittliche Königin.

Sport entheiligt Sonntag.

Amsterdam, 5. September.
Obwohl mit Rücksicht auf kindliche Gemüter die holländische Königin die olympischen Spiele nicht eröffnete, hat das beratende Komitee der niederländischen protestantischen Kirche einstimmig eine Entschließung angenommen, worin bedauert wird, daß die Königin Wilhelmine gegenüber den olympischen Spielen ihre Sympathie betundet habe und den „Tag des Herrn“ dadurch entheiligt, daß sie an einem Sonntag im Stadion erschien und dort die Ueberreichung der Kränze an die Sieger vornahm.

Es gibt zwölf Marktlöcher. Die Bestände der Reichsbank an Scheidemünzen haben einen zu großen Umfang angenommen. So haben sich vor allem die Einmarktscheine in der letzten Zeit sehr stark vermehrt. Der Reichsbankminister hat demgemäß ein Ersuchen an die Reichsbankstellen und an die Dienststellen der Länder gerichtet, bei Auszahlung der Gehälter an die Beamten, Angestellten und Arbeiter bis auf weiteres mindestens zehn Reichsmark in Reichsmarktscheinen zu zahlen.

Der große Stinnes-Skandal.

Ausplaudereien aus dem Beratungszimmer?

Der Kriegausleihsandale um Hugo Stinnes wächst sich immer weiter aus. Die Untersuchung gegen Stinnes wird noch mindestens sechs bis sieben Tage weitergeführt werden.

Im Laufe der Vernehmungen kommt immer mehr zutage. Man hatte ursprünglich angenommen, daß schon am gestrigen Mittwoch die Vernehmung vorläufig abgeschlossen werden könnte, inzwischen hat sich die Vernehmung weiterer Zeugen als notwendig ergeben. Es handelt sich vor allen Dingen um die Klärung der Frage, wann Stinnes Kenntnis von den Geschäften v. Baldows und Rothmanns erhalten hat. Hier behauptet Stinnes, daß er einen entscheidenden Briefwechsel mit Herrn v. Baldow erst nach dem Tage der Anmeldung der Kriegausleihe geführt habe, während v. Baldow Stinnes noch dieser Richtung hin belastet und den Fall so darstellt, als ob dieser Briefwechsel absichtlich erst nach der Anmeldung der Kriegausleihe geführt worden sei, um Hugo Stinnes Rückendeckung zu geben, falls die Behörden hinter die Sache kommen sollten. Im übrigen erfahren wir von gut informierter Seite, daß im Zusammenhang mit der Untersuchung gegen Stinnes die Geschäfte anderer Personen zunächst vom Untersuchungsrichter nicht geklärt werden.

Es soll jedoch damit nicht gesagt sein, daß nicht schon in nächster Zeit ähnlich gelagerte Fälle ebenfalls von der Staatsanwaltschaft näher untersucht werden.

Im Zusammenhang mit der Untersuchung gegen Stinnes läuft

jetzt als Zwischenstück ein Untersuchungsverfahren höchst eigenartiger Natur. Es besteht nämlich der Verdacht, daß da, was im Zimmer des Untersuchungsrichters Dr. Brühl zwischen diesem, den Angeklagten und den vernommenen Zeugen gesprochen worden ist, nicht geheim geblieben ist, sondern daß wichtige Tatsachen oder Befundungen an die Außenwelt gedrungen und in den Besitz eines bestimmten Personenkreises gelangt sind. Im Augenblick kann noch nicht mit voller Bestimmtheit gesagt werden, daß Mitteilungen oder Feststellungen schriftlicher Art von einer untergeordneten Person, die den Vernehmungen beizuwohnte, weitergegeben worden sind.

Doch ist der Verdacht, daß auf irgendeine Art und Weise ein bestimmter Personenkreis in den Besitz wichtiger Informationen gelangt ist, kaum von der Hand zu weisen.

Es ist sehr wohl denkbar, daß Außenstehende, die vielleicht vernommen werden sollten, das allergrößte Interesse daran haben könnten, vor ihrer Aussage zu wissen, was die Beschuldigten oder andere Zeugen gesagt haben, damit sie ihre eigene Vernehmung danach einrichten könnten. Der Fall, daß derartige Mitteilungen aus dem Untersuchungszimmer an die Außenwelt gelangten, ist außerordentlich selten, er ist bisher wohl kaum jemals in der Praxis vorgekommen. Man ist daher in Maastricht mit größtem Eifer bemüht, alle Verdachtsmomente zusammenzutragen, um einmal zu verhindern, daß in Zukunft ähnliche Fälle sich ereignen, und um festzustellen, wer Interesse gehabt hat, sich Kenntnis von den Aussagen der bisher vernommenen Persönlichkeiten zu verschaffen.

Neuer Schritt im Wohnungsbau

15 Millionen Baugeld aus Stadtmitteln.

Die Förderung des Wohnungsbaus durch die Stadt ist in Berlin deshalb ins Stocken geraten, weil für den Wohnungsbau das Geld nicht durch Auslandsanleihen beschafft werden kann. Wohnungsbauten sind angeblich kein produktives Unternehmen, darum werden für sie keine Auslandsanleihen zugelassen. Jetzt hat der Magistrat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, zum Bau von 2500 Wohnungen 15 Millionen Mark aus Stadtmitteln herzugeben. Er wird hierüber den Stadtverordneten baldigst eine Vorlage zugehen lassen und ihre Zustimmung beantragen. Auf welche Weise für Deckung geforgt werden soll, wird abzuwarten sein. Wenn die Wohnungsnot endlich gelindert werden soll, kann der Stadt nur übrig bleiben, kräftig in den eigenen Säckel zu greifen. Die dadurch entstehende Belastung hat Berlin dem Widerstand der Beratungsstelle für Auslandsanleihen zu danken.

Geständnis des Fememörders.

Der Fall Legner-Reim-Gultnecht.

Wie wir bereits berichteten, steht in einigen Wochen, wahrscheinlich noch in der zweiten Hälfte des September, im Laufe der Schwurgerichtsperiode des Landgerichts III die Verhandlung in dem neuen Fememordprozess Legner bevor. Durch das inzwischen erfolgte Geständnis des Oberleutnants a. D. Reim, der seit etwa zwei Jahren in Untersuchungshaft ist und der Mittäterschaft an der Ermordung Legners bezichtigt wurde, werden jetzt auch Einzelheiten über das nächtliche Drama im Döberitzer Gehölz bekannt.

Nach den Befundungen Reims ist Legner bei einem Patrouillengang von dem Feldwebel Büsching „umgelegt“ worden. Reim gestand, daß er den Befehl erhalten hatte, eine nächtliche Patrouille zu führen, zu der auch Legner abkommandiert wurde. Ihm, Oberleutnant Reim, sei es bekannt gewesen, daß Legner, über den das Todesurteil bereits gesprochen war, auf diesem dazu inszenierten Erkundungsgang ermordet werden sollte. Der schon in anderen Fememordprozessen vielfach genannte Feldwebel Büsching war dazu bestimmt, die Tat auszuführen. Beredungsgemäß sollte Büsching an einer bestimmten Stelle auf dem Döberitzer Gelände „zufällig“ auf die Patrouille stoßen und sein Hentersamt vollziehen.

Es ging auch alles programmäßig. In der Dunkelheit tauchte plötzlich Büsching bei der Patrouille auf. Er gesellte sich sofort zu Legner und schloß den völlig Ahnungslosen menschenlos nieder. Reim belundete dann weiter, wie er bei der Beseitigung der Leiche mitgeholfen habe. In aller Eile wurde eine Grube ausgehoben, und die Leiche Legners ward verscharrt. Durch dieses Geständnis liegt der Tatbestand also klar vor.

Während Büsching seit längerer Zeit hinter Schloß und Riegel sitzt und wiederholt verurteilt wurde, befindet sich der mutmaßliche Anstifter zu dem Verbrechen, Hauptmann a. D. Gultnecht, außer Landes. Er lebt als Farmer, wie wir schon mitteilten, im früheren Deutsch-Südwestafrika, und zurzeit schweben noch Verhandlungen über die Auslieferung Gultnechts. Die Entscheidung darüber dürfte bereits in aller nächster Zeit fallen.

Nikotinvergiftung und ihre Folgen.

Das Autounglück auf der Putzbrücke.

Das schwere Autounglück, das sich am 11. März d. J. in den Mittagsstunden auf der Putzbrücke ereignete, kam vor dem Erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte zur Erörterung.

An dem betreffenden Tage fuhr ein von dem Chauffeur Karl Heinze gesteuertes Autodroschke von hinten mit großer

Rechtsanwalt Meyer II stellt sich.

Die erste Vernehmung.

Der Rechtsanwalt Julius Meyer II, gegen den am 9. August Haftbefehl wegen dringenden Verdachts der Untreue erlassen war, hat sich gestern nachmittag dem Untersuchungsrichter des Landgerichts III gestellt.

Er ist von dem Untersuchungsrichter vorläufig vernommen und in das Untersuchungsgefängnis übergeführt worden.

Rechtsanwalt Meyer II, der nach den bisherigen Ermittlungen ein Opfer seiner Spielleidenschaft geworden ist und sich mehrfach an ihm anvertrauten Geldern von Wandanien vergrißt, hat sich fast vier Wochen in einem kleinen Ort in der Mark verborgen gehalten. Durch seinen Verteidiger ließ er der Staatsanwaltschaft mitteilen, daß er sich freiwillig stellen werde. Gestern hat nun Meyer II seinen Entschluß in die Tat umgesetzt; er erschien in Begleitung seines Verteidigers vor dem Untersuchungsrichter und stellte sich zur Verfügung. Wie es heißt, ist allerdings damit zu rechnen, daß der beschuldigte Rechtsanwalt auf seinen Geisteszustand untersucht werden wird.

Er liebte Teddybären.

Ein sonderbarer Dieb.

Ein eigenartiger Dieb, der jede andere Beute verschmähte und lediglich die Teddybären für sich beanspruchte, hatte sich vor dem Schöffengericht Spandau zu verantworten.

Es handelte sich um einen dreißigjährigen Schlächtergehilfen Paul Schmidt, der nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen ein erheblich schwachsinziger Mensch ist. Schmidt hatte mit dem noch stüchtigen Arbeiter Artur Keeser zu Beginn dieses Jahres in der Gegend von Falkensee und Falkenhagen mehr als 40 Willen- und Laubendendrücke ausgeführt. Alles, was den beiden in die Hände fiel, durfte Keeser behalten. Schmidt verlangte

nur täglich von seinem Komplizen ein Mittagessen und beanspruchte außerdem für sich sämtliche Teddybären, die sich unter der Beute befanden. Er behauptete, daß er einmal in einem Bergnützungspark einen Teddy gewonnen und an dem „schönen Piepsen“ Gefallen gefunden hätte. Sein Bestreben wäre es nun nun an gewesen, recht viel solches Spielzeug zu besitzen.

Obwohl der Sachverständige eine derartige Manie für möglich hielt, billigte das Gericht dem Angeklagten den Schutz des § 51 nicht zu. Es erkannte auf ein Jahr Gefängnis, billigte aber dem Angeklagten für den Strafrest von sechs Monaten Bewährungsfrist zu.

Man weiß nicht, ob das Gericht gleichfalls den Schutz des § 51 A.S.G.B. abgelehnt hätte, wenn es sich nicht um einen einfachen Schlächtergehilfen, sondern um den Sohn einer „angesehenen“ und begüterten Bürgerfamilie gehandelt hätte.

Gerade in einem Fall wie dem des Paul Schmidt, bei dem der Dieb aus seinen Vergehens so gut wie gar keinen materiellen Vorteil zog und nur in den Besitz seines Lieblingspielzeuges kommen wollte, hätte man, vor allem angesichts des ärztlichen Gutachtens, wohl anders entscheiden müssen.

Das Auto des Einbrechers.

Die großen Juwelendiebstähle.

Die Nachforschungen zur Klärung der großen Juweleneinbrüche beschäftigen immer noch die Kriminalpolizei.

Nachdem die beiden Hehler Baleski und Altman festgenommen waren, ermittelte man, daß als Haupttäter für den Einbruch bei der Firma Vah Nachfolger ein 28 Jahre alter Erich Arnold in Betracht kommt, der als Juwelenspezialist schon bekannt ist. Durch Zeugenaussagen ist nun festgestellt, daß Arnold, der über ein eigenes Auto verfügt, mit seinem Wagen und vier großen Koffern vor einiger Zeit Berlin verlassen hat, angeblich, um nach Wien zu fahren. Ober er sich in der Tat nach Oesterreich gewandt hat, oder ob das angegebene Ziel nur eine Finte war, wird noch nachgeprüft.

zwei Schritten. Er war im Borraum. Blig, Blig, peng, peng. Wieder zwei Schüsse. Seine Faust schlug einen großen Mann nieder. Einen zweiten rannete er mit dem Kopf um. Er stürzte durch den Flur. Peng peng. Es pfiff dicht an seiner rechten Seite vorbei. Er rutschte auf den Fliesen des Flurs aus, als er versuchte, sich nach der rechten Wand zu drehen. Er stützte sich auf Hände und Knie. Als er sich wieder aufrichtete, warf sich ein Mann auf ihn und feuerte dabei so nahe, daß Goppo die Explosion roch, die blendend an seinem Ohr vorbeiblitze. Wieder gefehlt. Sie rangen, sie packten gegenseitig ihre Leiber mit taftenden, schließenden Branken. Sie fielen über die Türschwelle. Sie standen beide auf. Goppo besetzte einen Arm und schlug zu. Der andere Mann sank ohne einen Laut zusammen. Goppo ließ ihn fallen. Er fiel auf den Rücken. Es war Dont Flynn.

Goppo grunzte, sprang auf die Füße und wandte sich nach rechts ins Freie. Mit einem gurgelnden Lachen rannte er in großen Schritten in die Dunkelheit, von der Nacht verschluckt.

15.

Als Gallagher den ersten Schuß hörte, sprang er wütend auf. Er glaubte daß man seinen Befehlen zuwider den Gefangenen erschossen habe, bevor er in die Berge gebracht worden war. Aber schon während er aufstand, verwandelte sich seine Wut in Schrecken. Er hörte rennende Füße und das Gewirr schreiender Stimmen, die wie in einer Panik aufgeregter durcheinanderriefen: „Er ist entkommen! Er ist entflohen!“

„Die Treppe! Die Treppe! Die Treppe herauf, schnell!“ Mary McPhillip kreischte. Gallagher kümmerte sich nicht um sie. Drei Sekunden lang war sein Körper von Angst gelähmt. Er konnte keinen Muskel rühren. Seine Lippen bebten. Er war wie ein erschöpfter Mann, der im Begriff ist, Herzkrämpfe zu bekommen. Er stand unsicher wie ein entwurzelter Baum, der vor seinem Falle schwankt. Mary sprang auf und klammernte sich an ihn. Er sah sie nicht an. Dann stürzte Mulholland herein. Er war grün vor Angst.

Er leuchtete: „Er ist entflohen, Kommandant. Er ist fort.“ Gallagher schüttelte sich leidenschaftlich und stieß Mary grob zur Seite. Einen Schwall fast unverständlicher Flüche ausstößend zog er seine Pistole und packte Mulholland an der Kehle. Mulholland brüllte und wand sich nach unten auf die Knie.

Er winkelte: „Erzieh mich nicht, Kommandant. Es war nicht meine Schuld. Der Mensch ist ein Teufel aus der Hölle.“

Es liegt ein Fluch auf ihm. Nicht schließen, um Gottes willen!“

„Verdammt du und Gott,“ fluchte Gallagher und schleuderte ihn von sich.

Er stürzte in den Gang hinaus und brüllte: „Ihm nach! Ihm nach! Ihm nach!“

Niemand war da, der ihn hätte beachten können. Alle waren zu Goppo Verfolgung auf der Straße, bis auf den Wachtposten, der unsicher in der Tür der leeren Zelle stand und, den Revolver in der Hand, die Mütze verkehrt auf dem Kopf, entsezt Gallagher angaffte.

Dann hörte man hastige Schritte auf der Treppe. Vier Männer kamen herunter und trugen Dort Flynn zwischen sich.

Gallagher rief: „Wer ist das?“

Einer flüsterte: „Es ist Flynn, Kommandant.“

Ein anderer flüsterte: „Sein Kiefer ist zu Mus gehauer.“

Sie kamen am Fuß der Treppe an. Gallagher warf einen Blick auf den ausgestreckten, schlaffen Körper Flynns und sagte: „Werst ihn sofort dort drin auf eine Bank. Mulholland, komm her. Wo sind die anderen?“

„Hier kommen sie, Kommandant.“

Tommy Connor leuchtete, die Treppe herunterspringend: „Keine Spur von ihm zu sehen, Kommandant. Wir dachten, es wäre besser, wir kämen zurück.“

Gallagher sagte: „Gut. Seid ihr jetzt alle da?“

Er sprach jetzt mit einer erschreckend ruhigen Stimme. Es war beängstigend. Einen Augenblick lang antwortete niemand.

Connor rief jemand zu, der oben auf der Treppe erschien: „Beel' dich, Peter.“

Es war Hackett. Atemlos, mit wilden Augen stürzte er herunter. Jetzt waren alle wieder zurück.

Gallagher schrie: „Wer ist hierfür verantwortlich?“

Niemand antwortete. Er fluchte und ging den Gang hinunter zu der Zelle. Mulholland und Connor folgten ihm. Die anderen standen wie gebannt. Gallagher schob den Posten mit einem Fluch aus dem Weg und betrat die Zelle. Er ließ seine Taschenlampe aufleuchten. Er sah alles. Ein kalter Schweiß perlte langsam an seinen Schläfen. Er schauderte. Befolgt von den beiden Männern verließ er die Zelle. Niemand sprach. Sie kehrten zu den Männern am Fuß der Treppe zurück. Als Connor an dem Zimmer vorbeikam, in dem sich Mary McPhillip befand, rannte er hinein, hob sie vom Boden auf und setzte sie auf die Bank. Dann stürzte er fort zu Gallagher.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Aus dem Englischen überleht von R. Hauser.)

Den rechten Fuß steckte er aufwärts in das Loch hinein. Der Fuß traf die eichene Tür, die über der Doffnung lag. Sie hatte in ledernen Angeln gehangen, aber die waren verwittert und nicht erneuert worden, seitdem das Haus leer stand. Mehrere Zoll Erde hatten sich auf der Tür gesammelt. Goppo drückte dagegen, aber die Erdmasse und der Abfall, die sich auf ihr angehäuft hatten, rührten sich nicht. Er ruhte nochmals aus und stemmte sich dann mit seiner ganzen Kraft dagegen. Plötzlich hob sich die Tür mit einem laugenden Geräusch um drei Zoll. Eine Menge Schmutz und Erde fetzen herunter. Wie ein Regenschauer fielen sie lärmend zu Boden. Das Geräusch entsezte Goppo. Die Posten vor der Tür würden es hören.

In wilder Wut stieß er mit aller Macht gegen die Tür und warf sie mit einem Schwung vor die Doffnung. Eine ganze Last Erde stürzte auf einmal herunter, und mit derselben Schnelligkeit kam zugleich ein Stoß bitterkalter Luft hereingeweht, als ob sie schon lange darauf gewartet hätte, anzugreifen.

Trotz des Schmutzes, der ihn blendete, und der eisigen Luft steckte Goppo sofort die Beine durch das Loch und klammernte sich mit den Händen an die Gartenerde. Dann ließ er mit einer Hand den Ring los und packte die Kante des Loches. Er verlegte sein Schlüsselbein dabei ziemlich schwer. Jetzt war sein Körper in der Doffnung gehorger. Er ließ die andere Hand los und stützte sich auf die Hüftmuskeln, die sich gegen die Seiten des Loches preßten, bis er mit der zweiten Hand und dem Kopf in das Loch kineinkam. Dann kletterte er hindurch in den Garten. Er sprang auf die Füße und stürzte vornüber auf das Gesicht.

Zwei Schüsse donnerten durch die Doffnung, als er sie verließ. Sie waren hinter ihm her. Er schnaubte vor Angst. Einen Augenblick lang stand er still, durch den Lärm der Stimmen und durch die hastenden Füße verwirrt. Dann raste er davon, geradwegs durch den Rehrich auf das zehn Meter entfernte Haus los. Nur auf diesem Wege war ein Entkommen möglich. Mit einem Satz war er im Haus durch ein Loch in der Küchenmauer. Er durchmaß die Küche mit

Die Ernte im Kleingarten.

Zu diesem Jahr recht bescheiden!

Die schöne und praktische Einrichtung der Berliner Laubentolonien besitzt auch verdrießliche Seiten, die der glücklicher Betrachter von außen selten sieht.

Die verhältnismäßig hohen Ausgaben für Pacht, Instandhaltung der Zäune und Lauben, für Saat, Düng und Neuanpflanzungen haben nicht allzuoft in diesem Jahre die Ernte gelohnt. Während das Frühgemüse, besonders Spinat, durch ein reichlich nasses Frühjahr gut gedieh, gaben dagegen die anderen Wurzelgemüse, Mohrrüben, Kürben u. a., sowie die verschiedenen Kohlrarten, einen recht bescheidenen Ertrag. Bohnen litten in ihrer Entwicklung durch kalte Nächte, und zudem haben Trockenheit und Hitze im Juli, während der Blüte, die Pflanzen nicht zur Entfaltung gebracht. Gurken gingen auf den meisten Beeten während des Fruchtanlaufes ein, besonders, wenn die Beete Frühjahrsdüngung erhielten. Ebenfalls wollten sich Kürbisse nicht recht entwickeln.

Die Beerenobststerne war zum Teil sehr reich, an anderen Stellen jedoch, wo späte Nachtfröste darüberstrichen, haben die Kleingärtner schweren Kummer gehabt. Sehr eigentümlich ist es, daß

der Frost oft so seinen Zug nahm, daß Gartenernte, wie mit dem Eisal gezoget, von ihm getroffen wurden, während andere Teile verschont blieben. Dementsprechend fiel die Kirchnernte aus. Am besten schnitten dabei niedere Bäume oder durchgehende Gärten ab. Aepfel, Pflaumen und Birnen zeigten nur geringen Behang; die wenigen Früchte litten außerdem durch Schädlingsbefall, der auch durch Bespritzen in diesem Jahr nicht aufgehalten werden konnte. Der durchlässige Sandboden unserer Gärten macht bei starker Hitze fast jedes Gießen zwecklos.

Die Blumen sind in den Gärten durch die starke Hitzeentwicklung frühzeitig in Flor gekommen, leider machen schon jetzt die Gärten den Eindruck kessigen Herbstes. Alle späten Herbstblüher stehen in voller Blüte; Asters, Goldball und Goldraute, Dahlien und Georginen tragen eine Ueberfülle von Blumen.

So sieht der Laubengärtner „mit einem nassen, einem heitern Aug“, auf sein kleines Elend. Es wird ihm jedoch nicht abhalten, weiter um den Bestand seines Gartens zu kämpfen; er betrachtet sich noch lange nicht als Soldat auf verlorenem Posten.

Fest der Blumen.

Was das Publikum zu sagen hat!

Die Blumengeschäftsinhaber Berlins feiern ein Fest, ein Jubiläum. Soll man nun die Leiter festlich stimmen und nur davon sprechen, was sie an Schönheit dem Stadtbild geben — aber sollte man nicht die Gelegenheit, daß die große Mehrzahl von ihnen einen Augenblick frei hat von geschäftlichen Dingen, gerade deshalb benutzen, um ihnen Publikumstimungen vorzutragen, die ihnen zweifellos nicht fremd sind, die aber von ihnen mit einem Achselzucken abgelehnt werden: Wir machen die Preise...

Seitdem in fast allen Geschäften nicht nur der feste Preis, sondern vor allem die deutliche Auszeichnung des Verkaufsgegenstandes mit diesem Preise eingeführt ist, hat das Publikum sich daran gewöhnt, die Ermäßigung anzusehen, erscheint der Preis nach keinem Ermessen als ein berechtigter und ist er mit dem verfügbaren Gelde übereinstimmend. Geschäften, die ihre Waren ohne Preisauszeichnung anbieten, begegnet das Publikum, das nicht über Kapitalisteneinkommen verfügt, sondern vom Arbeitsverdienst leben muß, mit einer gewissen Skepsis. Man bewundert, wenn etwas Schönes ausgestellt ist, par distance und bleibt dem Rabenmangel fern, denn die Zahl derer, die robust genug sind, den Laden mit einem „Es tut mir leid, aber so viel Geld kann ich dafür nicht ausgeben“ zu verlassen, ist gering — die Mehrzahl der Eingetretenen läuft entweder trotz des hohen Preises den gewünschten Gegenstand oder sieht sich durch Ausschauen einer billigeren, aber natürlich nicht die gleiche Freude ausstrahlenden Ware aus der Vitrine.

Aber, wie gesagt, die Zahl derer, die sich hüten, das Geschäft zu betreten, ist sehr groß. Die Blumengeschäfte, die dem Reichen wie dem Armen die Schmückung der eigenen Person, aber vor allem die des Heims mit dem köstlichen Geschenk der Natur, der Blume, ermbüßlichen sollen, sind in erster Linie zu den Geschäften zu rechnen, die keine Preise angeben. Ganz wenige Ausnahmen mögen existieren, aber gewöhnlich werden auch dann nur einzelne Blumenarten ausgezeichnet. Nun ist das Publikum durch die Straßen- und Marktstände — vielfach Damen mit stark ausgeprägtem Geschäftssinn, die sehr schnell Angebot und Nachfrage in ihre ausgereiften Preise einschalteten haben — einigermaßen über die Mindestverkaufspreise, sowie auch durch leicht anzustellenden Rückschlus über die Einkaufspreise, also die an die Gärtnere zu zahlenden Preise, orientiert, und die Verwunderung über die in den Geschäften geforderten Preise ist beträchtlich. Natürlich erfährt man die oft aber nicht immer zutreffende Erklärung, daß die Blumen im Laden eine ganz andere, viel bessere Ware als die des Straßenhandels sei und ebenso selbstverständlich ist die vom Publikum aus Eigenem angebotene Ermäßigung, daß Blumen nicht haltbare Ware sind und deshalb mancher Verlust durch Wegwerfen sich in höheren Preisen ausgleichen muß. Aber sollte hier nicht der Heil im Pfeffer liegen? Großer Umsatz — kleiner Nutzen — sollte diese Devise nicht zweckmäßiger sein als das Gegenstück: kleiner Umsatz — großer Nutzen? Im Publikum ist der Glaube verbreitet, daß das Blumengeschäft mit 200 bis 300 Prozent Aufschlag arbeitet, daß „man“ das Mehrfache des Geldes anlegen muß, das dem eigentlichen Urheber des Schönen, dem Gärtner, gezahlt wird.

Und sollte nicht der Blumenhandel den Ehrgeiz besitzen, für die Kinder Floras die weitesten Kreise zu erobern. Ein großer Teil der Bevölkerung selbst einer Großstadt ist Selbstversorger geworden durch Schaffung eines eigenen Heims mit Garten oder als Laubentolonist, aber noch immer gibt es viele Hunderttausende von blumenhungrigen Menschen, denen der Kauf einer billigen Blume nicht möglich ist: im Laden zu teuer (vielleicht würde auch der Wunsch, eine Blume zu ersehen, nicht gerade auf Verhältnissen (Hof) und den Blumenhändlern der Straße nicht erreichbar. Warum lassen die Geschäfte es geschehen, daß Damen in vornehmen Toiletten einen unumgänglichen übergroßen Luft künstlicher Blumen ansetzen, was grotesk wirkt, während eine einzige Naturblume jede Figur und jedes Gesicht heilt. Also heißt es, ein neues Arbeitsgebiet schaffen, dem Spaziergänger zeigen, wie billig Blumen sein können, wenn der Wunsch da ist...

Mögen diese Seiten den jubelnden Jubiläumstagen den Beweis liefern, daß der es am besten mit ihnen meint, der ihrer Arbeit die größte Verbreitung schaffen möchte. In der Masse des Volkes sollte die Liebe zur Blume verankert sein. Und die Preispolitik sollte dieser Sehnsucht Rechnung tragen...

Auch ein Jubiläumsgeschenk!

Die „Gagjah“ erhöht ihre Mieten.

Die „Gagjah“ (Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten) in Berlin feiert in diesen Tagen das Jubiläum ihres zehnjährigen Bestehens. Wie uns mitgeteilt wird, hat sie vor kurzem, wohl aus diesem Anlaß, die Mietverträge sämtlicher Bewohner des von ihr erbauten und bewirtschafteten Wohnhausblocks Margareten-Dahlemer Straße und Unter den Eichen in Berlin-Nichtersfelde-West gekündigt. In dem Kündigungs schreiben heißt es wörtlich:

„Wir kündigen das Mietverhältnis, da wir mit den bisherigen Mieten unsere Unkosten nicht decken können.“

Beim Abschluß des Mietvertrages war den Mietern gesagt worden, die Miete sei so hoch kalkuliert, daß keine Erhöhung, ehe eine Ermäßigung in Aussicht stehe. Um so erstaunter sind jetzt die Mieter, deren wirtschaftliche Leistungsfähigkeit schon durch die heutigen Mieten ungenügend in Anspruch genommen wird, über die Begründung der beabsichtigten Mieterhöhung. Was sagt die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte dazu, die Hauptgebaherin zu dieser Schröpfung ihrer Beamten und Angestellten, die zum großen Teil diesen Wohnhausblock bewohnen? Will der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband es ruhig mit ansehen, daß keine, diese Häuser bewohnenden Mitglieder noch notwendiger leben müssen, weil es dieser „gemeinnützigen“ Aktiengesellschaft so paßt, deren Kapitalaktionär er ist?

Die Mieten in diesen Wohnhäusern sind nicht etwa billig. Für eine Wohnung von 100 Quadratmeter Wohnraum wird schon jetzt eine jährliche Miete von 17,40 M. pro Quadratmeter verlangt. Die übrigen gemeinnützigen Baugesellschaften vermieten — ohne eine Erhöhung zu denken — einen Quadratmeter zu 14,80 M. Woziel die „Gagjah“ ihren Mietern ausrechnen will, hat sie noch nicht verraten. Darüber muß sie sich klar sein: Je mehr

sie die kleineren Angestellten beruht behandelt, um so schneller distanzieren sie sich nicht selber — sondern vor allem den Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband. Und dabei wollen wir sie nicht hören.

Zu unserem Aufsatz „Bauen und Wohnen“ in der Ausgabe vom 4. v. M., Nr. 417, schreibt uns die „Gagjah“: „Die Zehlendorfer Kommunalpolitiker sind mit der Entwurfsaufstellung nicht befaßt worden, haben auch keinen Einfluß in irgendeiner Form gehabt oder auszuüben versucht. Der Zweck der Siedlung ist nicht die Massenherstellung eines bestimmten Typs, sondern die Auffindung eines solchen Typs zur Massenherstellung. Organische Mittel der Reichsforschungsgesellschaft sind der Gagjah weder für das Zehlendorfer noch für irgendein anderes Bauvorhaben zugeflossen. Die Mieten sind, obwohl keine Zulehnpolitik der Wohnungsforschungsgesellschaft gewährt werden, nicht höher als die Mieten für heute unter den gleichen Verhältnissen erbauten Wohnungen.“

Soweit das Schreiben der „Gagjah“! Auch in diesem Schreiben werden immer noch keine Mietpreise genannt, sondern man glaubte mit allgemeinen Redewendungen alle Bormärkte abzubiegen!

Gefängnis für einen Postdefraudanten.

Er hatte leichtes Spiel.

In gerodeter leichtfertiger Weise ist am Sommer d. J. bei der Verpflichtung eines Posthefters auf dem Postamt Wannsee zu Werte gegangen. Eines Tages meldete sich dort ein Währiger junger Mann namens Josef Brandner, zeigte eine Invalidenkarte vor und wurde als Posthefter sofort verpflichtet. Besondere Verhandlungen über die Verpflichtung wurden nicht geführt. Josef Brandner hatte nur einen Schein zu unterschreiben. Bald wurden ihm Briefe, Zustellungen und Geldanweisungen übergeben. Hunderte und Tausende von Mark gingen durch seine Finger. Brandner fälschte einfach die Quittungen, unterschlug Beträge von 300, 800 Mark und als er eines Tages eine Postanweisung über 6100 Mark erhielt, verschwand er nach Baden-Baden. Dort wohnte er in erstklassigen Hotels, machte Bekanntschaften mit jungen Damen und lebte in Saus und Braus. Bei seiner Festnahme fand man von den 6100 Mark nur noch etwa 1000 Mark vor. Bei der Festnahme stellte sich ferner heraus, daß Brandner gar nicht seinen richtigen Namen hatte, denn er hieß Balzer, war wegen Diebstahls schon mit Gefängnis bestraft und die Invalidenkarte hatte er sich in Berlin in einem Café gekauft. Wegen Amtsunterschlagung und schwerer Urkundenfälschung vor dem Potsdamer Schöffengericht angeklagt, lautete das Urteil auf ein Jahr vier Monate Gefängnis, die Strafaussetzung wurde abgelehnt und der Angeklagte in Haft behalten.

Ein Unhold verhaftet!

Gestern wurde wegen wiederholter Vergehen an kleinen Mädchen von 8 bis 10 Jahren ein 26 Jahre alter Maler Herrmann L. aus der Barnimstraße festgenommen. L. hatte die Kinder in seine Wohnung gelockt, angeblich, um dort Ball mit ihnen zu spielen, und sich dann an ihnen vergangen. Eltern, die von seinem Treiben erfuhrten, erstatteten Anzeige. L. gibt seine Vergehen zu und wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Deutsche Ehrung einer französischen Schwester.

Der deutsche Posthaster in Paris, von Hoersch, überreichte im Postkoffertgebäude der Krankenschwester Suzanne Simmonet das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes, das ihr verliehen worden ist, weil sie einem deutschen Kranken freiwillig zweimal ihr Blut zu Transfusionszwecken zur Verfügung gestellt hat.

Durch Starkstrom getötet.

In den Fabrikationsräumen der Firma Ostam in der Wikingenstraße ereigte sich gestern ein folgenschwerer Unfall. Der 39jährige Monteur Max Klein aus der Berlingartenstraße 12 war dort mit Arbeiten an einem Kondensator beschäftigt. Hierbei kam er mit der Starkstromleitung in Berührung und wurde schwer verletzt. Der Verunglückte, der Verbrennungen am ganzen Körper erlitten hatte, wurde nach der Klinik in der Ziegelstraße gebracht, wo er einige Stunden nach seiner Entlassung gestorben ist.

Bei Abbrucharbeiten auf dem Grundstück Hauptstraße 1 zu Nichtenberg stürzte plötzlich eine Mauer ein. Der 31jährige Arbeiter Hermann Gurtig aus der Türschmidtstraße 23 wurde unter den Steintrümmern begraben und erheblich verletzt. Die Feuerwehr brachte den Verunglückten nach dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus.

Jubelfeier der städtischen Blindenanstalt.

Die Blindenanstalt der Stadt Berlin besteht jetzt fünfzig Jahre. Die Vollendung ihres ersten halbjährhundert wird gefeiert am 8. September durch eine Festigung und in den darauffolgenden Tagen durch eine Reihe Veranstaltungen, bei denen namentlich blinde Künstler mitwirken. Ausstellungen „Der Blinde und seine Welt“ in den Räumen der Warenhausfirma Tietz in der Leipziger Straße und am Alexanderplatz werden Ausbildung und Beschäftigung der Blinden zeigen und auch über Hygiene und Schutz des Auges belehren. Diese Ausstellungen dienen täglich 10—12 Uhr und 15—17 Uhr Vorkursungen im Lesen und Schreiben, im Maschinenschreiben und in Bürstenarbeiten Blinden, täglich 17—18 Uhr musikalische Vorträge von blinden Künstlern und von Chorvereinigungen. Außerdem werden Konzerte veranstaltet: 9. September, 20 Uhr, Kirchenkonzert, St. Simeonskirche, Wasserlorenzstr. 2a. Mitwirkende: Blasinstrumente Günsburg, Konzertfänger Josefial, Kirchenchor von St. Simeon und Organist Liebich. Karten zu 2 und 1 M. in der Kasse der Kirche und an der Abend-

kasse. — 11. September, 20 Uhr, Schwedtenhof, Köpenickerstr. 76, Solistenkonzert. Mitwirkende: Walter Bauer, Edmund Josefial, am Flügel Karl Otto. — 15. September, 20 Uhr, Singakademie, Chorkonzert. Mitwirkende: Organist Albrecht Küer und Pianist Emil Oppermann. Karten für die beiden letzten Konzerte zu 3, 2 und 1 M. bei Bote u. Post und an der Abendkasse.

Der Einbrecherbankier.

Geriichtsverhandlung unter Polizeischutz.

Seit Jahren gab sich die Berliner Kriminalpolizei alle Mühe, den Händler Richard Zimmermann aus Grünau hinter Schloß und Riegel zu bringen. J. war innerhalb unterrichteter Kreise als „Bankier“ des gewerbmäßigen Verbrechertums bekannt.

Er gab Einbrecher- und Betrügerkolonnen nicht nur „Marschälle“ auf die Geschäfte und für die Beschaffung der erforderlichen Werkzeuge, sondern sorgte auch für Abnehmer der Beute oder übernahm diese zum Verkauf auf eigene Rechnung. Nachdem er in den letzten Jahren infolge seiner Vorsichtigkeit, die er bei der Abwicklung seiner dunklen Geschäfte zeigte, mehrmals mangels ausreichender Beweise freigesprochen worden war, gelang es jetzt endlich, den Hehler zu überführen. Im verlassenen Winter trieb eine Einbrecherbande in Berlin ihr Unwesen, die sich in der Hauptsache mit dem Ausräumen von Bekleidungsgegenständen befaßte. Sie stand unter Führung des erst 23jährigen Schloßers Erich Dumke, der trotz seiner Jugend schon mit Jugendhausstrafen auszuwarten kann. D. war im Frühjahr vergangenen Jahres aus einem auswärtigen Gefängnis gelassen und hatte hier bei der Frau eines seiner Abnehmer Unterschlupf gefunden. Als die Beamten ihn in der Wohnung festnehmen wollten, stürzte er sich mit einem gewaltigen Hechsprung zum Fenster hinaus, ohne dabei Schaden zu nehmen, und entkam. Dann erfuhr die Kriminalpolizei seinen neuen Aufenthaltsort, besetzte während seiner Abwesenheit das Haus, konnte aber nicht verhindern, daß D. abermals entkämpfte, denn als sich die Beamten auf ihn warfen, stürzte er wieder in dem Hechsprung die Treppe herunter, wobei er das Geländer abriß. Nachgelandte Schüsse verpufften wirkungslos.

Andere prominente Mitglieder der Bande sind der Stellmacher Fritz Heide, der von seinen letzten 13 Lebensjahren nur 11 Jahre im Zuchthaus verbrachte, und ein Schlosser Oscar Schäfer, der mehrmals aus Strafanstalten ausgebrochen ist, aber krankheitsbedingt nicht abgeurteilt werden kann. Dieses Kleinkrieg hatte sich jetzt wegen dreier Einbrüche vor dem Schöffengericht Mitte zu verantworten. Die Verbrecher hatten u. a. in einer Nacht in Neutöllin ein Geldgeschäft ausgeraubt, und weil dies so schnell und leicht gegangen war, den Rest der Nacht benutzt, um durch die Wand in den Nebenladen einzudringen und die Bekleidung reißlos auszuräumen. Der Schaden betrug an 70 000 Mark und war in einem Falle nicht durch Versicherung gedeckt, so daß der Geschäftsmann an den Verlustab gebracht wurde. Andererseits waren die Verdienste der Hehler sehr groß. Für einen Posten Seide, der einen regulären Wert von 20 000 M. hatte, sollte Zimmermann 1300 M. zahlen, zahlte aber nur 300 M. und betrog seine „Kunden“ abendrein noch um den Rest. Somit wurden den Dieben 5 Proz. des regulären Preises in die Hände gebracht.

Als es dem Kriminalkommissar Braschwig gelungen war, die Bande zu sprengen, verhaftete J. die noch auf freiem Fuß befindlichen Mitwisser zu solchen Ausfällen zu verleiten, hatte aber damit Pech, da die Polizei von seinen Plänen bereits informiert war. Das Verbrechen verurteilte die angeklagten Diebe zu je drei Jahren Zuchthaus, den Hehler Zimmermann zu zwei Jahren Gefängnis. Heide und Zimmermann, die noch auf freiem Fuße waren, wurden nach der Urteilsverkündung in Haft genommen. Um Tumulten zu verhindern, die sich in letzter Zeit mehrmals abgespielt hatten, war der Saal durch Polizeibeamte stark gesichert worden.

Die Friseur im Zoo.

Den Lustakt der diesjährigen Ballaison bildete die Jubiläumsvorstellung der Theater- und Filmfriseur, die anlässlich des zehnjährigen Bestehens ihres Verbandes Freunde und Gäste nach dem Zoo geladen hatten. Eine Neuauflage lebender Bilder zeigte Epochenleistungen auf dem Gebiete der Maskenkunst und Verkleidungsmethoden. Abwechslungsreiche Bilder führten von der guten alten Zeit in die „Moderne“. Alfred Braun sprach dazu einen Prolog. Leo Schühendorf, Masalda Salvatini, Vera Schwarz und Cornelius Bronsgeest besorgten, mit Beifall überschüttet, den gesanglichen Teil. In den Pausen verteilten Mädy Christinas und Harry Liedtke Autogramme, und ein mitternächtliches Kabarett mit Claire Waldoff, Wilm Rosen und Hermann Böttcher sorgte für Stimmungshöhepunkte.

Der Gemischte Chor Groß-Berlin, Mitglied des D.V.S.B., der von Hermann Scherchen 1920 gegründet und bis 1927 von Salda Horenstein geleitet wurde, beabsichtigt am Freitag, dem 7. September 1928, abends 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Klosterstraße 74/75, ein Werkkonzert zur Gewinnung neuer Mitglieder unter der Leitung seines Dirigenten G. D. Schumann zu veranstalten. Der Eintritt ist frei! Der Chor will im Frühjahr 1929 ein Konzert von Arbeiterkomplimenten geben, außerdem ist eine Aufführung der 9. Sinfonie von Beethoven für die Berliner Arbeiterchor geplant. Übungsstunden finden jeden Freitag von 8 bis 10 Uhr abends in der Aula des Grauen Klosters statt.

Den reizvoll schimmernden Glanz des Haares erhält man durch **Picavon**

Der Weg zum Sozialismus.

Debatte über die Wirtschaftsdemokratie in Hamburg.

Nach dem Referat Herr Kaphtalls über „Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie“, das von den Delegierten mit großem Beifall quittiert wurde, beschloß der Gewerkschaftskongress, sofort in die

Aussprache

über das Referat einzutreten.

Müntner-Berlin: Der Vortrag Kaphtalls brachte im Grunde genommen nicht allzuviel Neues. Wir, die wir auf dem Boden der Evolution stehen, sehen die Situation ganz klar. Schon jetzt gibt es eine ganze Anzahl von Ansätzen zur Wirtschaftsdemokratie. Eines der wichtigsten Ansätze ist der Betriebsrat. Auffallenderweise hat der Referent von diesem Faktor nicht gesprochen. Bereits auf dem Breslauer Kongress ist

Die Bedeutung der öffentlichen Wirtschaft

unterstrichen worden. Die öffentliche Wirtschaft arbeitet mindestens ebenso gut wie der kapitalistische Betrieb. Soeben ist in Berlin ein großer Verkehrswirtschaftskörper, d. h. der Zusammenschluß von Hochbahn, Straßenbahn und Omnibus geschaffen worden, und es ist bezeichnend, daß Berlin die billigsten Verkehrsmittel besitzt.

Bill-Hannover: Der Referent konnte natürlich nicht Details geben. Seine Hauptaufgabe war, die Richtung zur Wirtschaftsdemokratie aufzuzeigen. Diese seine Aufgabe hat er glänzend gelöst. Noch dreht sich nicht die Zeit um die Sonne der Arbeit, aber eine Nachdenkung hat bereits eingesetzt. Wir stehen bereits mitten in der Demokratisierung der Wirtschaft. Manche Leute laufen allerdings blind in der Welt herum und reden dann davon, es sei noch nichts erreicht. Je mehr wir zur Demokratisierung in der Wirtschaft kommen, desto lauter ertönt von ganz links der Ruf: Ihr geht im Kapitalistenstrudel! Lassen wir die kommunistischen Angsthelden! Wir arbeiten weiter, praktisch marginalisch.

Simon-Badum: Als die Frage der Wirtschaftsdemokratie in Breslau behandelt wurde, tauchte darüber im Lande vielfach die Meinung auf, als ob Wirtschaftsdemokratie nur ein neues Schlagwort sei. Als Leitartikler der Klärung des Begriffes als Aufgabe des Kongresses forderte, wollte mancher davon nicht viel wissen. Jetzt, nach dem Referat von Kaphtall ist restlos Klarheit geschaffen worden. Der Referent hat gezeigt, daß den Gewerkschaften aus der Entwicklung zum Sozialismus besondere Aufgaben erwachsen. Die gesamte Mitgliedschaft vor allem aber die Funktionäre und die Presse der Gewerkschaften, müssen draußen in der Öffentlichkeit jetzt den Begriff der Wirtschaftsdemokratie propagieren und alle anderen Auffassungen zurückweisen.

Biska-Berlin: Die Aufmerksamkeit des Problems der Wirtschaftsdemokratie läßt noch eine ganze Reihe anderer Probleme auftauchen. Dazu gehört z. B. die Frage der Durchdringung der Gehirnenwelt mit einer neuen Ethik. Die kapitalistische Ethik hat zum Ziel ein Leben ohne viel Arbeit mit elter angenehmen Lebenshaltung. Der Sozialismus verlangt eine andere Ethik. Nicht Ehen auf Ausbeutung anderer aufgebaut, sondern größte Leistung im Dienst der Gesellschaft! Die Umstellung der Denkungsart muß von den Gewerkschaften vorbereitet werden. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnen die Schlussfolgerungen Kaphtalls über das Bildungsproblem eine ganz besondere Bedeutung. Die Brechung des Bildungsmonopols wird viel zur Umstellung der Mentalität beitragen. Wir haben die Hoffnung, daß wir in der nächsten Zukunft noch viel stärker als bisher aus den großen Kulturproblemen widmen können. Wir brauchen eine stärkere geistige Betätigung der Gewerkschaften. (Beifall.)

Bäcker (Zentralverband Deutscher Konsumvereine): Die besten Freunde und Helfer der Konsumbewegung sind die Gewerkschaften. Die Gewerkschaften können mit den Leistungen der Konsumgenossenschaften zufrieden sein. Die Umstände steigen, verschobene neue Projekte sind geplant. Die G. G. B. besitzt zurzeit allein 40 Fabriken. Es ist heute bereits schon bei verschleuderten Waren möglich, gegen monopolistische Tendenzen Front zu machen, z. B. bei Seife. Bäcker fordert den Kongress auf, bei den Gewerkschaften draußen im Lande dafür zu sorgen, daß die Ziele und Pläne der Konsumvereinebewegung bekannt und unterstützt werden.

Der Weg zur wirtschaftlichen Macht.

Egger-Berlin (ADGB): In der Aussprache ist bereits verschiedene Male angeklungen, daß die Frage der Wirtschaftsdemokratie durch das Referat eine beachtliche Klärung erfahren habe. Wir freuen uns darüber, sind jedoch im Bundesvorstand davon überzeugt, daß über die Frage der Wirtschaftsdemokratie heute noch nicht das letzte Wort gesprochen werden kann. Die Entwicklungstendenzen veranlassen die Gewerkschaften, in bestimmten Bereichen bestimmte politische Haltungen einzunehmen. Die Maßnahmen der Gewerkschaften werden von der Entwicklung diktiert. Wer in den letzten Wochen eine gewisse Presse verfolgt hat, der wird verstehen, wie sehr die deutschen Kommunisten die Wirtschaftsentwicklung völlig verkennen. Nach der „Roten Fahne“ braucht man nur dem bereits rückwärtigen Ungehauer der kapitalistischen Wirtschaft noch den Todesstoß zu verlesen.

Wir Gewerkschaften müssen uns fragen, wie können wir besser kämpfen, von außer her oder durch Eindringung in die Organe der kapitalistischen Wirtschaft, in die Monopole?

Die Beantwortung dieser Frage ist schnell gegeben. Unser erstes Gebot muß werden: Ueberall, wo von der Arbeitskraft ge-

sprochen wird, überall, wo die Fragen der Arbeitskraft praktisch berührt werden, müssen die Gewerkschaften mit dabei sein.

Als Deutschland seine handelspolitische Freiheit wiedererhielt, haben wir vom ADGB sofort die Forderung beim Auswärtigen Amt angemeldet, daß künftighin bei den Handelsvertragsverhandlungen auch die Gewerkschaften hinzugezogen werden müssen. Stresemann hat dem ADGB daraufhin Mitteilung gemacht, daß künftighin auch Arbeitervertreter zu den wichtigsten handelspolitischen Beratungen zugezogen werden. Auch auf dem Kongress des ADGB in Paris sind die großen wirtschaftlichen Probleme neu erörtert worden. Was ist wichtiger, Massenaktionen, Streikdemonstrationen oder Eindringung in die Organe der kapitalistischen Wirtschaft? Wir halten die praktische Arbeit für die Befreiung der Lage der Arbeiterschaft mit Hilfe des Aufbaues der Wirtschaftsdemokratie für das Richtige. Auch die Sowjetrussen sind ja der Auffassung — jedenfalls muß man das nach Butarins Äußerungen annehmen — daß das Ende der kapitalistischen Herrschaft noch lange nicht vor der Tür steht, und daß es sich deshalb empfiehlt, eine etwas andere Einstellung zu den Dingen zu nehmen. Wenn wir aus einer ähnlichen Erkenntnis unsere Konsequenzen ziehen, dann schreit man bei den Kommunisten über Verrat. Wir lassen uns dadurch nicht betören, auf dem von uns für richtig erkannten Weg weiter zu arbeiten.

Riedel-Berlin: Politische Revolutionen sind, wie die Erfahrung zeigt, leichter als wirtschaftliche Umwälzungen. Unser Weg ist heute klar vorgezeichnet:

Ueber Wirtschaftsdemokratie zum Sozialismus.

Die Fülle der Aufgaben, die Kaphtall uns gezeigt hat, kann erschreden und abschrecken. Den einzelnen Menschen vielleicht ja, aber nicht unsere Bewegung. Wer die Wirtschaftsdemokratie will, wer praktische Arbeit will, der muß als Gewerkschafter auch engere Tuschführung mit der einzigen wirklichen Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie, halten.

Kraus-Stuttgart (Opposition): Ich konnte mich nicht von den Gedankengängen Kaphtalls überzeugen lassen. (Heiterkeit.) Wohin führt die Propagierung der Wirtschaftsdemokratie? Doch nur dazu, daß sich die Gewerkschaften mit der kapitalistischen Wirtschaft abfinden und ihr Endziel aufgeben. Die Forderung nach Wirtschaftsdemokratie ist nichts anderes als die Wiederaufhebung der Arbeitsgemeinschaft von 1918. Wie bleiben bei dem, was Karl Marx gefordert hat, der darauf hinweist, daß der Weg zum Sozialismus nicht über die Demokratie, sondern nur über die Diktatur gehe. Wohin die Reise geht, sieht man ja schon bei der Gestaltung der Arbeitslosenversicherung, die von den Gewerkschaften gepriesen wird, obwohl sie nur auf Kosten der Arbeiterschaft aufgebaut worden ist. (Beifall.) Wer Wirtschaftsdemokratie will, der unterschätzt die Bourgeoisie und wird auch in ihre imperialistischen Kriege hineingezogen. Wir sehen ja jetzt schon in Deutschland die Kriegsvorbereitungen durch den Panzerkreuzerbau. (Heiterkeit.) Die Arbeiterschaft wird die wirtschaftsrechtlichen Tendenzen des ADGB auch ohne die Gewerkschaftsfunktionäre abzuschätzen wissen.

Larnow-Berlin (Hilfsarbeiterverband): Niemand konnte von der Debatte über die Wirtschaftsdemokratie erwarten, daß ganz neue Wege gefunden werden. Aber es sollte die Erkenntnis dessen vertieft werden, was wir längst tun. Das ist ungeheuer wichtig, damit wir nicht mehr inkonsequent, sondern problematisch und systematisch das tun können, was notwendig ist. In der Regel ist die Idee die Mutter der Tat; aber die gesellschaftlichen Ideologien sind oft spät nachgeborene Kinder der gesellschaftlichen Entwicklung. Mancher begreift früher, mancher erst später. Darum zweifle ich auch nicht, daß auch unser Kollege Kraus und seine Freunde später zu der gleichen Erkenntnis kommen werden, wie wir. (Allgemeine Heiterkeit.) Es ist eine merkwürdige Sorte Marginalismus, zu glauben, daß mit dem Tode Karl Marx die Möglichkeit neuer Erkenntnisse vollständig aufgehört habe. Gerade, wenn man Marx folgt, so weiß man, daß man die Erkenntnis in dem jeweiligen Stand der ökonomischen Verhältnisse suchen muß.

Für uns ist wirtschaftliche Demokratisierung nicht eine Formloserei. Wir erwarten vielmehr von unserer Arbeit eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft. Dafür, daß die Arbeiterschaft aufsteigen kann, sind die gewerkschaftlichen Erfolge der beste Beweis.

Wir denken nicht daran, unser Endziel, den Sozialismus, preiszugeben, aber wir denken auch nicht daran, der Arbeiterschaft einzureden, sie müsse mit ihrem Elend zufrieden sein. Wir wollen eine bessere Zukunft, aber wir wollen auch schon eine bessere Gegenwart.

Das ist das Wesentliche an unserer Forderung nach wirtschaftlicher Demokratie. Nicht der schmalkste Weg der Demokratie geht über den Weg der Staatsmacht.

Verbundenheit mit der Sozialdemokratie.

Im demokratischen Staat müssen wir mitarbeiten. Die Verbundenheit der Gewerkschaftsbewegung mit dem Staat ist durch unsere Forderung nach Wirtschaftsdemokratie wesentlich unterstrichen worden. Daraus ergibt sich, daß wir dann auch enger verbunden sind mit der politischen Partei, die den gleichen Weg geht. Die Verbundenheit mit der sozialdemokratischen Partei ist durch unsere neuen Forderungen stärker geworden. Wir können selbstverständlich nicht mit Parteien zusammengehen, die das Mittel staatspolitischer Beeinflussung ablehnen und sogar verhindern wollen, daß

der politische Einfluß der Arbeiterschaft

zur Auswirkung kommen kann. Wir werden sicher wegen unseres neuen Programms verdächtigt werden, weil wir angeblich eine Arbeitsgemeinschaft mit der kapitalistischen Klasse eingehen. Davon, wie rücken dieser Klasse näher, aber wie eine Heeresmacht im Krieg aus der Enge an die Front geht. Wir sind es müde geworden, gegen den Kapitalismus zu demonstrieren, wir wollen aktiv arbeiten, wir immer wirtschaftlich gestaltet wird! Demonstrationen nur um der Demonstrationen willen ist keine revolutionäre Tat, das hat sich wohl niemals besser gezeigt als bei der gestrigen Kundgebung auf dem Rathausmarkt, wo auf der einen Seite die geschlossene Klasse vorwärtstretender Arbeiter stand, während auf der anderen Seite ein Häuflein ihren ganzen politischen Willen in „Nieder! Nieder!“ rufen kundtat. (Großer Beifall.) Wir dürfen darauf vertrauen, daß sich der reelle Sinn der Arbeiterschaft durchsetzen wird und daß sich dieser zur aufbauenden Arbeit belohnt, aber die niederreißende Macht ablehnen wird. (Stürmischer Beifall.) — Schluß 1 Uhr. Weiterberatung 3 Uhr.

Nachmittags-Sitzung.

Die Sitzung wird um 3 Uhr eröffnet. Die Debatte über das Referat Kaphtalls wird fortgesetzt.

Jahn-Berlin: Das Referat Kaphtalls war eine Wegbestimmung. Es hat uns Möglichkeiten praktischer Arbeit gezeigt. Die Demokratisierung der Wirtschaft ist eine Frage der Mitverantwortung; der Klassenkampf ist von der Straße in das Verhandlungszimmer verlegt.

Bachem-Berlin (Direktor der Arbeiterbank): Die

Eigenbetriebe der Arbeiterschaft

sind zwar nur kleine, aber wichtige Bausteine der Arbeiterbewegung. Die Unternehmer werden bereits zur Wachsamkeit gegenüber der Arbeiterschaft aufgerufen, deren Entwicklung man mit Bedenken sieht. Das beweist, daß die Eigenbetriebe beachtliche Aufgaben haben. Haben wir nun in den Eigenbetrieben schon zum Wohle der Arbeitnehmer beitragen können? Die Arbeiterbank hat bereits rund 4000 Wohnungen finanziert. Im Jahre 1928 ist die Zahl noch wesentlich gestiegen. Die Arbeiterbank hat schon außerordentlich großen Einfluß auf die hannoversche Bodenkreditbank gesichert. Es sind weitere Eigenbetriebe gegründet und Hilfsmittel in Angriff genommen. Auch die Städtische Arbeiterbank hat sich für die Gründung von Eigenbetrieben eingesetzt. In den Eigenbetrieben können und müssen wir auch Kräfte schulen. (Beifall.)

Heide-Rüchert: Wir haben bereits starke Ansätze zur Wirtschaftsdemokratie. Wie denkt sich der Bundesvorstand die weitere Durchführung des Artikels 165 der Verfassung? Wir haben noch keine Bezirkswirtschaftsräte, für die weiteren Unterabteilungen ist überhaupt noch nichts vorgegeben. Die Auswirkung der Betriebsräte in den Aufsichtsräten ist von erheblicher Bedeutung. Auch in die Sozialversicherungen müssen wir stärker eindringen, um eine Verbesserung in der Altersversorgung zu erreichen.

Auf Antrag Simon-Rürnberg wird die Debatte geschlossen. Das

Schlusswort

erhält Kaphtall-Berlin: Die Frage der Rolle der Betriebsräte in der Demokratisierung der Wirtschaft bedarf noch der Klärung. Daß wir in der Wirtschaftsdemokratie stehen, ist eine gelinde Uebertreibung. Ich schätze die Betriebsräte und ihre Tätigkeit gewiß hoch ein, sie haben eine wichtige Funktion in der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses.

Ein Einfluß auf die Führung der Wirtschaft aber kann nicht von den Betriebsräten ausgehen.

Sie sind an den Betrieb gebunden. So könnte die wirtschaftliche Vertretung leicht zu einem Betriebsegoismus führen. In die Wirtschaft einzudringen, ist Sache der Gewerkschaften.

Wenn ich von der Demokratisierung der Wirtschaft spreche, meine ich wenig dazu, einen Artikel der Verfassung heranzuziehen. Das Wort Lassalles gilt noch, daß die realen Machtverhältnisse die Verfassung sind. Aber wir können natürlich auf den Artikel 165 anknüpfen. Die Forderung nach Bildung von Bezirkswirtschaftsräten und nach Umgestaltung der Unternehmerratsorgane besteht nach wie vor. Wir müssen ein Bild von dem Aufbau der Wirtschaft in ihrer Gesamtstruktur gewinnen. Wir brauchen einen Ueberblick, der uns die Mitarbeit in den genannten Körperlichkeiten erleichtert. Wenn wir die Demokratisierung der Wirtschaft als Notwendigkeit anerkennen, dann bedeutet das einen wesentlichen Kraftzuwachs. Alle Kräfte müssen wir in dieser Richtung einleiten. (Beifälliger Beifall.)

Anschließend wird die Abstimmung über die vorliegenden Entschlüsse vorgenommen. Die Entschlüsse des Bundesvorstandes und des Bundesauschusses zur Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie (siehe pol. Teil) wird angenommen, außerdem werden zwei Zusatzanträge zur Förderung der Eigenbetriebe der Gewerkschaften und Genossenschaften sowie zur Förderung der Arbeiterbank verabschiedet.

Die soziale Gesetzgebung.

Der Kongress tritt dann in die Beratung des 5. Punktes der Tagesordnung ein:

„Vereinfachung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung.“

Das Referat erstattet Hermann Müller-Richtberg.

Pädagogisch ist es richtig

Kinder für eine gute Zensur zu belohnen. Am dankbarsten werden sie sein, wenn Sie diesen Tag zum Festtag machen und den Kindern vorgesetzen, was sie so gerne essen. —

Nährhafte und wohlschmeckende Oetker-Puddings oder ein feiner Oetker-Kuchen bereiten große Freude und belohnen prächtig.

Das neue farbig illustrierte Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, bietet Ihnen zahlreiche Anregungen zur Bereitung seiner Leckerbissen für solche Tage.

Sie erfahren aus dem Buch, das für 15 Pfennig in allen einschlägigen Geschäften zu haben ist, auch

Näheres über den vorzögl. Backapparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. —

In völlig neuer Bearbeitung ist Dr. Oetker's Schmelzkochbuch, Ausgabe C wieder erschienen. Es will für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber in der Haushaltsführung sein. Zahlreiche farbige Tafeln vervollständigen die Sammlung von fast 500 Koch-, Back- und Einmacherezepten.

Das 150 Seiten starke Buch ist, wo nicht vorrätig, gegen Einsendung von 30 Pfennig in Marken von mir direkt zu beziehen.

Dr. August Oetker,
Bielefeld.



Die Hölle von Zlin.

Das System Bata und die Arbeiterschaft.

Die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands, insbesondere die Schuharbeiter, sind im letzten Jahre vor eine sehr ernste Frage gestellt worden. In dem kleinen Orte Zlin, einem der rückständigsten Winkel der Tschechoslowakei, steht die größte Schuhfabrik der Welt: Hier produziert der Konzern von Thomas Bata mit 12 000 Arbeitern und Angestellten täglich 75 000, bald wohl schon 100 000 Paar Schuhe von guter Qualität, und was das Bemerkenswerte ist, verkauft sie zu außerordentlich billigen Preisen in die ganze Welt. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die andauernd sehr große Arbeitslosigkeit der deutschen Schuharbeiter, die dauernde, selbst von der letzten Hochkonjunktur kaum gemilderte

Krise der deutschen Schuhindustrie.

in entscheidender Weise durch die außerordentlichen Leistungen und Importe des Bata-Konzerns mitverursacht sind. In vier Jahren hat sich durch Bata der tschechische Schuhexport verzehnfacht. Die tschechischen Schuhimporte nach Deutschland sind 1927 auf fast 2 Millionen Paar gestiegen. Die Ausdehnungsmöglichkeiten Batos scheinen unbegrenzt. Für die Produktion und Absatzfrage der deutschen Schuhindustrie, für die Arbeitslosigkeit der deutschen Schuharbeiter ist unter diesen Umständen kein Ende abzusehen.

Wirtschaftspolitisch gesehen ist diese Lage schon ernst genug. Die tausenden deutsch-tschechischen Handelsvertragsverhandlungen sind bedroht, weil die deutschen Schuhindustriellen gegen die tschechische Schubeinfuhr eine höhere Zollmauer verlangen. Lögen normale Verhältnisse vor, so könnte über die Stellung der organisierten Schuharbeiter zu den Zollforderungen der Industriellen kein Zweifel sein. Schuhzollerhöhungen gegen eine leistungsfähigere Auslandskonkurrenz sind grundsätzlich abzulehnen. Darüber wäre auch bei den deutschen Schuharbeitern, trotz der schweren Arbeitslosigkeitsopfer, kein Streit. Von den deutschen Schuhindustriellen wäre im gesamtwirtschaftlichen Interesse zu fordern — gerade weil der tschechische Import gut und billig ist, daß sie ihre Leistungen entsprechend zu steigern, oder für ihre Unfähigkeit die Folgen zu tragen haben. Sinn und Zweck jeder Produktion ist bei gleicher Qualität die kostengünstigste Versorgung der Verbraucher — diesem obersten Befehl, das keine Landesgrenzen kennen darf, müssen die deutschen Schuhindustriellen ebenso unterworfen sein, wie es die organisierte deutsche Arbeiterschaft oft trotz schwerster Opfer von sich aus freiwillig getan hat und tut.

Hier aber beginnt leider erst das Bata-Problem. Es ist nämlich zweifelhaft, ob es durch technische und kaufmännische Rationalisierung der deutschen Schuhindustrie jemals gelingen würde, Bata die Spitze zu bieten, ohne daß gleichzeitig die Arbeiter und Angestelltenlöhne in der Schuhherzeugung und im Schuhhandel auf das Niveau kolonialer Ausbeutung herabgedrückt, ohne daß alle Tarifbedingungen geschlagen und ein für die deutschen Verhältnisse unbestimmtes Druck- und Schmissystem eingeführt würde. Es ist kaum mehr ein Zweifel daran möglich, daß die hohe Leistungsfähigkeit des tschechischen Bata-Konzerns nicht mit normalen, in Europa oder in Amerika bekannten Methoden erzielt wird, sondern in der ganzen Welt ein einzig dastehender Fall ist, womit aller modernsten mechanischen Erzeugungsmethoden die

furchtbarste Arbeitsflaverei

verbunden ist, und wo ein kapitalistischer Unternehmer nur deshalb unangefochten zu niegeahnten Erfolgen gekommen ist, weil er unter Duldung der Staatsgewalt aus den frühkapitalistischen Verhältnissen des Erzeugungsgebiets, aus allen Schwächen der kapitalistischen Wirtschaft und allen Tücken der Gesetzgebung sowie unter systematischer Täuschung der öffentlichen Meinung ein System errichtet hat, das selbst jeder anständige Kapitalist verabscheuen müßte, sobald er durch den Fortschritt des Bata'schen Geschäftserfolgs und die öffentliche Mode der Bata'schen Reklamemittel hindurchsieht.

Das „System Bata“ der Welt ist ebenso leidenschaftlicher als unangreifbar heimstrahlender Weise enthüllt zu haben, ist das Verdienst von Rudolph Philipp, der auf 465 Seiten seines erschütternden Buches

„Der unbekannte Diktator Thomas Bata“

zahllose Beweismittel dokumentarisch vereint und kritisch verarbeitet hat. Worin besteht danach das System Bata? Bata will so viel Schuhe als möglich verkaufen und dabei so wenig Kosten und Abschreibungen als möglich tragen. Das ist sein leitender Gedanke für sein Verkaufssystem. Zu diesem Zweck gibt er den Verkäufern zahllosen Filialen die Doppeljunktion des auf Umsatzprovision gestellten abhängigen Angestellten und zugleich des innerhalb des Konzerns verantwortlichen selbständigen Kaufmanns, der das volle Unternehmerrisiko auf seine Kappe nimmt. Fest steht die Umsatzprovision, fest stehen aber auch die Verkaufspreise und das Verkaufspensum, die einseitig und willkürlich von der Zliner Zentrale bestimmt werden. Aus den 9 Proz. Umsatzprovision hat der Filialleiter zu bestreiten: den Lohn des Personals, Heizung, Beleuchtung, Miets, Telefonrechnung, Steuern, die von der Zliner Zentrale festgelegte lokale Reklame, Zinsen vom Warenlager, Zinsen für Waren unterwegs, Verzinsung und Abschreibung der Einrichtung $\frac{1}{2}$ pro Mille der Bruttopreise für Verpackung, 2 pro Mille des Umsatzes für Reklame, Zinsen für Lagernde Waren in Zlin und Straßenzinsen aus der Differenz des angeordneten, nicht erfüllten Verkaufspensums! 25 Proz. des Lagerwerts müssen in Zlin als Kaution sofort hinterlegt werden. In der Zentrale angeordnete Preisfestsetzungen gehen zu Lasten der Filiale. Die Verluste aus Preisfestsetzungen, die Einbußen aus angeordneten Strafen sind so außerordentlich, die „Provision“ demgegenüber so niedrig, daß die Filialleiter ihren

Angestellten eine soziale Hölle

berichten müssen. In den Prager Verkaufsstellen wird von Philipp ein durchschnittliches Wochenlohnkommen der Verkäuferinnen von 50 Tschechenkronen oder 6,25 M. festgestellt. Die wöchentliche Inventur wird nach Bodenmaß gemacht. Inventurfehler kosten 50 Kranten Strafe. Ueberstunden werden nicht bezahlt.

Die in den Filialen gesammelten Erfahrungen hat Bata auf die Schuhproduktion in Zlin übertragen. „Ich kenne keine Ausbeuten — ich kenne nur Mitarbeiter“, „Ihr braucht nur eine Organisation — und das ist mein Betrieb“, so lautet die Bata'sche

Devise an den Fabrikwänden in Zlin. Die Zliner Produktionsorganisation wuchs aus den Erfahrungen mit den Verkaufsstellen hervor; sie beruht auf der Umwandlung des „proletarisch-ohnmächtigen Denkens in unternehmerisches Denken“, das sind die eigenen Worte von Thomas Bata. Möglichst viel und möglichst billig zu produzieren, immer rascher und zu immer niedrigeren Kosten, das gesamte Produktions- und Absatzrisiko den Angestellten sowie Arbeitern aufzulegen, das ist der leitende Betriebsgedanke in Zlin.

Die 250 Fabrik- und Werkstattbetriebe

In Zlin sind innerhalb des Konzerns selbständige Wirtschaftskörper, die wieder von angestellten Meistern in der Doppelfunktion des für den Einzelbetrieb verantwortlichen Unternehmers geleitet werden. Ein Prozentsatz vom Verkaufspreis wird den Betriebsleitern gutgeschrieben, dafür tragen sie, wie in den Verkaufsovertrieben, die gesamten Regiekosten und das Risiko. Wöhnlich treten die Betriebsleiter innerhalb des Gesamtbetriebs zu einer regelrechten Börse zusammen, um von anderen Werkstätten die Vorprodukte in regelrechtem Feilschen zu kaufen und die eigenen Produkte an die nachfolgenden Produktionsstufen zu verkaufen. Der erzielte Nettogewinn wird dem Betriebsleiter gutgeschrieben. Da aber das Produktionspensum laufend von der Zentrale vorgegeben wird, muß das Absatzrisiko der Zentrale auf die Werkstätten abgewälzt werden. In Zeiten der Absatzstörung vermindern die die Ware abnehmenden Konzernkontrolloren große Teile der Produktion in

Partie, d. h. minderwertige Ware.

so daß der Gewinnanteil ganzer Werkstätten sich in wenigen Tagen in nichts auflöst. So gelingt die größte, durch keinerlei Risiko befallene Massenproduktion.

Da die Arbeiter gegenüber den Meistern, wie die Meister gegenüber der Zentrale als „Unternehmer“ (mit festgelegtem, einseitig veränderlichem Arbeitspensum) auf Gewinnbeteiligung arbeiten und für jeden einseitig festgestellten Produktionsfehler hohe Strafen gezahlt werden müssen, gibt es weder einen feststehenden oder berechenbaren Lohn, noch einen irgendwie zu berechnenden Gewinnanteil.

Keine Gewerkschaft wird in Zlin geduldet.

Wer entlassen wird, erhält keine Arbeitslosenunterstützung, weil nach dem in der Tschechoslowakei bestehenden Zentar System die Staatsunterstützung an die Mitgliedschaft in der Gewerkschaft gebunden ist. Da die „Beteiligungsgewinne“ gutgeschrieben und erst ein Jahr nach der Entlassung ausgezahlt werden, sind die Arbeiter an den Betrieb gebunden. Ueberstunden sind nicht vorgegeben, aber sie müssen zur Erledigung des einseitig vorgegebenen Pensums bis zum Zusammenbrechen ohne Bezahlung geleistet werden. Die Meister schließen die Betriebsräte, verhindern den Abbruch der Arbeit so sehr oft mit Gewalt, weil sie ihrerseits mit dem Betriebspensum fertig werden müssen. Arbeiter werden

auf den Treppen schlafend

gefunden, weil sie nicht mehr nach Hause konnten oder weil die Nachtruhe zu Hause nicht mehr lohnte.

Es ist absolut unmöglich, auf engem Raum die charakteristischen Merkmale des Zliner Produktionssystems auch nur einigermaßen zu erschöpfen. Aber das Wenige, das hier auf Grund des von Philipp in seinem Buche veröffentlichten Materials berichtet ist, enthält eine soziale Hölle, wie man sie für europäische Verhältnisse zu erdichten fast unfähig wäre. Es ist klar, mit einem solchen Absatz- und Produktionssystem kann kein europäischer Unternehmer konkurrieren, der gewerkschaftlich organisierten Arbeitern gegenübersteht, der die Gesetzgebung achtet und sich als einigermaßen anständiger Unternehmer benimmt. Wie diese Zustände in der Tschechoslowakei möglich wurden, dafür nur der Hinweis, daß das Zliner Gebiet geradezu kolonialträchtig ist, daß Thomas Bata die Orts- und Bezirksbehörden von Zlin fast ausschließlich mit ihm sicheren Leuten besetzt hat, daß

er selbst Bürgermeister in Zlin

ist, daß seine Pressestelle systematisch Dummheitlichkeit und Staat in der Tschechoslowakei und auch in Deutschland über die wahren Verhältnisse irreführt hat und daß nicht zuletzt auch in Deutschland die größten Schuhfirmen massenhaft Bata-Schuhe verkaufen, ohne sie als Bata-Ware erkennbar zu machen.

Was ist gegenüber dem Bata-System in Deutschland zu tun? Schuhzoll gegen die tschechische Schubeinfuhr halten wir für falsch, weil auch Unschuldige getroffen werden würden und weil Schuhzölle kein Mittel gegen die Ausbreitung des Bata-Schuhsystems sind. Das Bata-System muß in Europa unmöglich gemacht werden. Die Dummheitlichkeit muß über das Bata-System aufgeklärt werden. Der Abbau des Systems, die Weiterverpflanzung des Systems muß durch den Widerstand der öffentlichen Meinung erzwungen werden. Jeder, der Bata-Schuhe trägt, muß wissen, daß er Bata-Schuhe trägt und damit ein

mörderisches und unanständiges System

fördert. Aus der Frage Bata darf keine politische Frage der Tschechoslowakei gemacht werden, aber der tschechische Staat muß wissen, daß die europäische Kulturwelt das System nicht ertragen kann und will. Auch eine Kennzeichnung aller Schuhe (Labels), die auf der Grundlage tariflich geregelter Arbeitsbedingungen hergestellt werden, ist in Erwägung zu ziehen. Das wäre sogar die zeitgemäße, wirtschaftliche und gerechteste Abschwehrmethode. Das Bata-System muß beim Verkauf der Bata-Schuhe, beim Konsumenten, getroffen werden. Von dieser Seite aus allein ist auch das Bata'sche Kapital an jenes Risiko eines kapitalistischen Unternehmens zu gewöhnen, dem sich das System Bata mit einem ungeheuren Raffinement zu entziehen verstanden hat.

Wachsender Güterverkehr bei der Reichsbahn. Der schon in der letzten Berichtswache gestiegene Güterverkehr bei der Reichsbahn hat sich auch in der Woche vom 19. zum 25. August nicht unbedeutend erhöht. Es wurden (Angaben in 1000 Stück) 918,3 Güterwagen gestellt, gegen 912,0 in der entsprechenden Woche des Vorjahres und 885,9 in der Vormwoche 1928. Für den Arbeitstag im Durchschnitt berechnet lauten die entsprechenden Ziffern 153,0, 152,0, 149,3.

Der Arbeitsmarkt Anfang September. Die Konjunktur zeigt sich widerstandsfähig.

Nach den Berichten der einzelnen Landesarbeitsämter ist die Arbeitslosigkeit in der letzten Woche in geringem Umfange gestiegen. Zwar fehlte sich in Brandenburg und in der Nordmark noch eine gewisse Entlastung durch, doch ist die allgemeine Lage schwanzend und uneinheitlich. In einigen Bezirken waren es ländliche und in anderen wiederum gerade großstädtische Arbeitsämter, bei denen sich der Beschäftigungsgrad behaupten konnte. Im allgemeinen zeigt sich aber als gemeinsames dieser Bewegungen, daß die Wirtschaft noch über widerstandsfähige Kräfte verfügt, die das Abgleiten des Beschäftigungsgrades teilweise aufhalten, teilweise wenigstens abmildern.

Für den Ruhrbergbau wird ein weiteres Sinken der Beschäftigung durch die jetzt erfolgte Tarifierhöhung der Reichsbahn befürchtet. Während in anderen Bergbaubezirken die Absatzverhältnisse offensichtlich viel günstiger liegen, nehmen die Feierschichten an der Ruhr weiter zu. In der Metallwirtschaft war die Lage für Spezialgruppen noch gut. So halten die Werkzeugmaschinenbetriebe und der Textilmaschinenbau in Sachsen lebhaften Bedarf. Uneinheitlich ist die Lage in der Automobil- und Fahrradindustrie geblieben. Neue Aufträge für den Schiffbau haben bei einzelnen Nordseewerften noch zu Beschäftigergrößerungen geführt.

Der Baumarkt verzeichnet für Westdeutschland, besonders für Westfalen und auch für die Nordmark, noch gute Beschäftigung. Insgesamt aber ist die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter größer als im Vorjahr, selbst in Westfalen sogar fast um das Vierfache höher. Der Bedarf der Landwirtschaft an Arbeitskräften ist zurzeit auch rückläufig, da die Getreideernte größtenteils bereits gebracht ist und die neuen Anforderungen für die Rüben- und Kartoffelernte erst langsam einsehen. Wie in den letzten Monaten sind die chemische und die elektrotechnische Industrie auch zurzeit noch im ganzen gut mit Aufträgen versehen. Im ganzen unbedeutend ist noch die Lage in der Textilindustrie, trotzdem sich vereinzelt bei Spinnereien und Webereien eine gewisse Belebung zeigt.

Unerfreuliches vom Wohnungsbau. Schlechte Ergebnisse im ersten Halbjahr 1928.

Die bisher vom Statistischen Reichsamt vorgelegten Ergebnisse der Bauaktivität im ersten Halbjahr 1928 sind im höchsten Maße unerfreulich. Es hat nach den bisherigen Feststellungen sogar den Anschein, als ob die Verringerung der Wohnungsbauten in diesem Jahre die angenommenen 10 Prozent bei weitem überschreitet. So wurden in den berichtenden Groß- und Mittelstädten in den ersten sechs Monaten etwa 16 Prozent Wohnungsbauten weniger als im Vorjahre zum Bau genehmigt.

Es ist ein Irrtum, aus der Zahl der vollendeten Bauten einen geringeren Rückgang zu errechnen, da der Hauptanteil der aus dem alten Jahre herübergenommenen unfertigen Bauten noch auf die Rechnung von 1927 geht. Stellt man z. B. nach den Meldungen aus 22 Städten den Reinzugang an Wohnungen fest, so ergibt sich im ersten Vierteljahr 1928 ein Reinzugang von 27 898 und im zweiten Vierteljahr ein Zugang von 25 479. Da die entsprechenden Zahlen des Vorjahres nur 20 594 bzw. 21 375 lauten, so ergibt sich hieraus eine scheinbare Vermehrung, die aber in Wirklichkeit nicht besteht. Die wahre Lage der Wohnungsbauten ergibt sich erst aus einem Vergleich der erteilten Baugenehmigungen, die im zweiten Halbjahr 1928 in 90 Städten nur 27 125 gegenüber 33 378 Baugenehmigungen in nur 85 Städten im zweiten Vierteljahr des vorigen Jahres betragen.

Die Einzelergebnisse aus dem Reich zeigen, daß die Bauvollendungen schon im Juni ziemlich groß waren, daß also an allen Orten ein beträchtlicher Teil frühbegonnener bzw. noch herübergenommener Bauten vorhanden war. So wurden allein in Berlin im Juni 2198 neuvollendete Wohnungen gezählt. Demgegenüber wurden neubegonnen nur 1469, während für 1924 weitere Wohnungen Baugenehmigungen vorlagen. Die regste Tätigkeit unter den Städten im Reich entfalteten Dresden, Frankfurt a. M. und Köln.

Rücktritt des russischen Staatsbankpräsidenten.

Wie wir hören, ist der Präsident der Russischen Staatsbank Scheinmann zurückgetreten. Jedoch liegt zurzeit noch keine amtliche Bestätigung über die Gründe, die zu dem Rücktritt führten, vor.

Präsident Scheinmann ist in Westeuropa nicht unbekannt. Seit Anfang 1924 Leiter der Russischen Staatsbank, bestand sein größtes Verdienst in der Schaffung der Tschermoneg-Währung. Auch bei den deutsch-russischen Kreditverhandlungen und den russisch-französischen Verhandlungen über die französischen Vorkriegsanleihen spielte er eine führende Rolle. Ob der überraschende Rücktritt Scheinmanns auf die allgemeine Spezialistenhege, die seit dem Doney-Prozess in Rußland eingerissen ist, zurückzuführen ist, muß zurzeit noch dahingestellt bleiben.

Wieder 10 Proz. Dividende der Kasa-Film-A.G. Der reichlich spät ersehene Geschäftsbericht der Kasa-Film-A.G., Berlin, für 1927 zeigt, daß dieses mit verhältnismäßig geringem Kapital arbeitende Filmunternehmen eine rege Tätigkeit entwickelt hat. Im vergangenen Jahr wurden zehn Filme gedreht und im Laufe dieses Jahres sechs, die aber erst im Winter zur Ausführung gelangen. Wie der Bericht der Verwaltung noch erwähnt, wurde der Verleih der Krenbaum-Film-G.m.b.H. zu angemessenen Bedingungen übernommen. Der Auftragsbestand konnte 1927 erweitert werden. Daß die deutsche Filmindustrie trotz der „drohenden“ Luftverkehrssteuer recht gut leben kann, zeigt der von 1,0 auf 1,31 Mill. Mark erhöhte Bruttogewinn. Nach Abschreibungen auf Reklame und Kopien, die mit 1,23 Mill. Mark um mehr als 20 Proz. heraufgesetzt werden konnten, kann auf das im Vorjahr erhöhte Aktienkapital noch eine 10prozentige Dividende gezahlt werden.

Erneute Zunahme der Arbeitslosigkeit in England. Gegenüber dem letzten Rückgang der Arbeitslosigkeit in England, der in der letzten Berichtswache festgestellt wurde, verzeichnet der gestern erscheinende Bericht wieder eine merkliche Zunahme der Arbeitslosigkeit. Insgesamt ist die Zahl der Arbeitslosen auf 1 320 000 gestiegen und liegt damit um 270 000 höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Bleibt man in Betracht, daß Großbritannien nur etwa 47 Millionen Einwohner hat, so würde die Arbeitslosenzahl auf Deutschland im Verhältnis zu seiner 60-Millionen-Bevölkerung übertragen die für diese Jahreszeit enorme Höhe von 1 700 000 Arbeitslosen betragen. Von geringen Schwankungen abgesehen ist England dieses Welpens der Arbeitslosigkeit seit sieben Jahren nicht los geworden.

KONSUM



GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.

Für den Waschttag

nimmt die kluge Hausfrau

nur GEG-Seifenfabrikate



Waschseifen



GEG-Eifenbeinseife	100-Gramm-Stück	13 Pf.	GEG-Palmöl-Oberschalseife	250-Gramm-Stück	29 Pf.
GEG-Haushaltkernseife	200-Gramm-Stück	20 Pf.	GEG-Prima Fettseife	200-Gramm-Riegel	30 Pf.
GEG-Kernseife in Blockform	250-Gramm-Stück	25 Pf.	GEG-Weiße Kernseife	250-Gramm-Stück	32 Pf.
GEG-Oranienb. Kernseife	250-Gramm-Stück	25 Pf.	GEG-Spezialmarke parfümiert im Karton, 250 Gramm		34 Pf.
GEG-Spezialseife	250-g Doppelstück	25 Pf.	GEG-Spezialkernseife	Karton à 4 Stück	65 Pf.



Seifenpulver



GEG-Seifenpulver	250-Gramm-Paket	25 Pf.	GEG-Salmiak-Terpentin-Seifenpulv.	500-Gramm-Paket	24 Pf.
GEG-Waschextrakt	250-Gramm-Paket	16 Pf.	GEG-Seifenflocken	100-Gramm-Paket	36 Pf.

GEG-Famos Das selbsttätige Waschmittel **40 Pfg.**
250-Gramm-Paket



Toilettenseifen



GEG-Familienseife	Stück	14 Pf.	GEG-Buttermilchseife	Stück	28 Pf.	GEG-Germanenseife	Stück	32 Pf.
GEG-Lanolinseife	Stück	24 Pf.	GEG-Lilienmilchseife	Stück	30 Pf.	GEG-Badeseife	Stück	40 Pf.
GEG-Palmölseife	Stück	26 Pf.	GEG-Glyzerin-Blumenseife	Stück	32 Pf.	GEG-Spanischer Flieder	Stück	60 Pf.

Toilettenseifen in gefälligen Geschenkpackungen, Rasierseifen u. medizinische Seifen



Faßseifen

GEG-Ölseife	Pfund	30 Pf.
GEG-Elaïnseife gekörnt	Pfund	42 Pf.
GEG-Salmiak-Terpentin-Seife	Pfund	50 Pf.



Alle diese Erzeugnisse der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine sind erhältlich in sämtlichen 250 Abgabestellen der

Konsum-Genossenschaft Berlin u. Umgegend

Die Warenabgabe erfolgt in der Konsum-Genossenschaft Berlin nur an Mitglieder.

Die Mitgliedschaft kann jeder erwerben.



Aufnahmegebühr 50 Pfennig.

Aufnahmen werden in sämtlichen Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft Berlin vollzogen.

Wie damals im August.

Von Leonid Dobronrawow.

(Aus dem Russischen übertragen von Hans Ruoff.)

(Schluß.)

„Meine Ner — Nerven,“ sagte sie mit bebender Stimme. „Meine Nerven sind ganz, ganz aus dem Leim . . . Ich müßte eine Kur gebrauchen.“

„Ja.“
„Was: ja?“ fragte sie, sich das Gesicht schnell pudern.
„Eine Kur gebrauchen.“

Sie verzog ärgerlich das Gesicht, steckte die Puderdose weg und antwortete nicht. Sie dachte wahrscheinlich, daß ich nichts erriet. Ach, wenn sie gewußt hätte, wie sehr mein Herz schmerzte! Sie betrachtete lange durch die offene Balkontür hindurch den tiefblauen Himmel. Dann wandte sie mir das leicht gepuderte Gesicht zu und sah mich aufmerksam und lange an.

„Und dir . . . tut es dir niemals . . . leid?“ fragte sie leise, sehr leise.

„Ein Jahr ist vorüber,“ antwortete ich nach einigem Zaudern.

„Und . . . alles . . . ist vorüber?“
„Das habe ich nicht gesagt, ich wollte nur sagen, daß ein Jahr dreihundertsechzig Tage hat, und daß einige Tage — es waren ihrer viele — sich sehr langsam und drückend hinzogen.“

Sie zog die Brauen zusammen, als bemühte sie sich, den Sinn meiner Worte besser zu verstehen.

„Mir fällt das Leben so schwer,“ sagte sie heutzutage, „mir fällt das Leben so sehr schwer. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Was auch immer ich in Angriff nehmen mag — es ist immer wieder nicht das Richtige . . . Ich habe keine einzige ruhige Minute.“

„Was beunruhigt dich denn?“ fragte ich.

Sie warf einen schnellen Blick auf mich.

„Du verstehst das nicht?“

„Nein.“

„Und erräthst es auch nicht?“

Ich schwieg: ach, wie vieles hätte ich sagen wollen! Aber ich wählte nur die notwendigsten Worte aus:

„Ich darf weder verstehen noch erraten.“

„Ich verstehe nicht, warum denn?“ fragte sie schnell und lebhaft.

„Weil du vor einem Jahr sagtest, ich sei an allem schuld, ich sei . . .“

„Jetzt sage ich das nicht mehr.“

„Das ist neu. Warum denn?“

„Du . . . du bist nicht schuld.“

„Wer denn?“

„Wir . . . wir . . . ich . . . wir beide. Was meinst du wohl, warum ich heute hierher gekommen bin?“

„Die Menschen haben das Bedürfnis, auf den Friedhof zu gehen, wo . . .“

Sie verschloß mir den Mund mit ihrer kleinen, warmen, duftenden Handfläche.

„Nicht doch! Mein Friedhof doch! Was hast du mir!“

Kurz darauf öffnete sie die rechte obere Schreibtischschublade und nahm eine flache Schatulle heraus.

„Unersehbar?“

Ich nickte schweigend. In der Schatulle lagen ihre Briefe an mich. Dreiundsechzig Briefe. Sie schrieb sie, als sie noch Braut war.

„Ich sagte im vergangenen Jahr zu dir, daß ich deine Briefe verbrannt hätte. Sie sind ebenfalls unersehbar. Ich wollte dich nur neugierig machen, was du darauf sagen würdest.“

„Ich sagte nichts darauf.“

„Gerade das brachte mich in Verzweiflung. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr mich dein Schweigen empörte! Besser wäre es noch gewesen, du hättest mich angeschrien, hättest mit der Faust auf den Tisch geschlagen oder wer weiß was getan, nur nicht dieses elmsische Schweigen! Es war mir manchmal, als verachtetest du mich.“

„Ich habe dich niemals verachtet.“

Sie lächelte mit trauererfüllter Zärtlichkeit.

„Ich glaube es dir, Lieber . . . Wer hat dir die Blumen geschickt?“ fragte sie dann unerwartet.

„Eine Bekannte.“

„Wer ist es?“

„Ist das denn nicht einerlei? Du sagtest doch, daß . . .“

„Jetzt nicht mehr. Was ist sie?“

„Schauspielerin.“

„Welcher Art?“

„Opernsängerin.“

„Wie ist ihr Name?“

Ich nannte ihn.

„Ich kenne sie. Eine Heuchlerin und dann . . . und dann hat sie keine Stimme.“

„Warum denn eine Heuchlerin?“

„Ich sage dir, sie ist eine Heuchlerin! Das ist alles, was ich zu sagen habe! Warum hat sie dir denn die Blumen geschickt? Aus welchem Anlaß?“

„Sie hat einfach die Saune gehabt, sie mir zu schicken.“

„Kommt sie zuweilen hierher?“

„Ja.“

„Mit welchem Recht?“

„Mit dem gleichen, mit dem mich auch andere Bekannte besuchen.“

„Das ist wieder etwas anderes.“

Ich nickte mit den Achseln. Sie merkte es und errötete. Wie sehr sie das doch immer verschämte!

„Verzeih, daß ich frage. Mir ist es selbstverständlich ganz einerlei, glaube bitte nicht, ich wollte . . . ich habe jetzt . . . jetzt habe ich in diesem Hause so nichts mehr zu sagen. Ziehe also bitte hieraus keine Schlüsse.“ Sie erhob sich und ging erregt im Zimmer auf und ab. Ihre hohen Absätze trippelten laut über das Parkett.

„Glaube also bitte nicht, ich wollte mich in dein Leben einmischen oder . . . Warum schweigst du denn?“

„Was konnte ich ihr darauf sagen? Ich durchschaute sie vollständig, ich las in ihren Gedanken. Ich hätte zu ihr hingehen, sie umarmen, ihr duffiges Haar, ihre roten Lippen küssen und zu ihr sagen müssen: „Schon gut, genug . . .“, aber es war ein Jahr vergangen, ein Jahr aber hat dreihundertsechzig Tage, und manche Tage hatten sich sehr drückend hingezogen, und es ist schwer, das alles so viele Male vom Anfang bis zum Ende und dann wieder von vorne beginnend zu durchleben.“

Sie stampfte mit ihren Absätzen auf.

Nächtliche Prozession in Italien.

Von Otto Ehrhart (Dachau).

Italien war uns immer nur als leuchtendes, fruchtenschwangeres Land begegnet. Nun aber waren wir, mein Freund und ich, seit dem frühen Morgen durch eine trostlos-tarfige Berglandschaft gewandert, die uns ein vollkommen anderes Gesicht des Landes zeigte, und die uns seit Stunden weder einen Schluck Wasser, eine Frucht oder irgendeine andere Stärkung gestattet hatte.

Weit, flankiert von stummenden, steinart ausgetrockneten Wassergräben, rollte sich die Straße vor uns auf. Selten nur bot eine Gruppe magerer Pinien dem Auge flüchtigen Aufenhalt. Der ganze Talboden war mit niederen grauen Disteln besetzt, in deren Armut Hunderte von blau- und rotgelügelten Heuschrecken hausten. Das Schwirren und Schnarren ihrer Flügel war der einzige Laut, den diese Dede erzeugte. Die Sonne brannte sinnlos. Das Gehirn drückte wie Blei unter dem Hute, wortlos, mit gefentten Häuptern, stolpern wir bösend durch den Staub . . .

Als der Abend nahte, winkte immer noch kein Obdach oder Brot verheißendes Licht. Vielleicht waren wir fehlgegangen? Immerhin — das Tal hatte sich doch verengt, und bestimmte Anzeichen wiesen darauf hin, daß der Boden vor nicht gar zu langer Zeit hier bebaut gewesen sein mußte. Die Berge standen gelb und blendend gegen einen giftgrünen Himmel, warfen unerträglich die Blut des Tages zurück.

Es war schon dunkel, als wir an eine alte, verwitterte Steinbrücke kamen. Das leere Bachbett unter ihr war hart, zersprungen und rißig wie ein Tonladen. Wir beschloßen, obwohl unsere Mägen sehr ganz gewollig rumorten, unter ihrem Bogen zu übernachten. Es schien uns besser, gleich zu schlafen, um anderntags in aller Frühe, die Kühle nützend, der Dede entrinnen zu können. Während mein Freund, gleich nachdem wir den Boden auf Skorpione untersucht hatten, wie ein Sack umschlug und schlief, sah ich noch eine Weile, den Kopf auf die Felsbogen gestützt, in das offene Tal hinaus.

Da draußen träumten endlose Distelfelder. Am nahen Bachrand schreckte, wie eine weiße Koralle, ein verdorrter Busch in die Höhe. Alles schien tot und verdoonet bis auf einen großen, lebernen Feigenkaktus, der wohl unter dem Brückenbogen, wo er wurzelte, noch kargliche Nahrung finden mochte. Hinter dieser Trostlosigkeit hemmten die nackten Berge den Blick und führten ihn zur Höhe, über der zahllose wunderbare Sterne brannten. Der millionenmeerstelle Himmelsraum freiste, und mancher Stern schien der Erde greifbar nahegerückt. Unter solchem schönen Schauen wurde ich immer müder, bis ich endlich, fast ohne es zu merken, eingeschlafen war.

Ein seltsames Summen, einem Schwarm hochzeitender Bienen nicht unähnlich, stieg aus der Nacht. Es schwoll stärker an, verebbte wieder und verrann dann — als wir beide vollends erwachten — wie ein fernes, windgetragenes Brausen in den Lüften. Wir sahen überrascht auf und eilten ins Freie. Unmöglich könnte ich beschreiben, was uns beim Anblick der folgenden Erscheinung bewegte:

Ueber einem Hügel, dem in einiger Entfernung die Landschaft aufstrebte, stand eine überlebensgroße, leuchtende Gestalt. Eine Aura goldenen Lichtes umfloh das leichtgeneigte Haupt. Ihr Leib war mit weißen, wallenden Gewändern bekleidet. Die Linke des — wie soll ich die Erscheinung nun benennen? —, die Linke des Heiligen hielt einen kostbaren Krummstab von sich, indes die Rechte wie segnend gegen uns, gegen das dürre Land gerichtet war.

Eine ganze Weile verblieb die Erscheinung in dieser Stellung, dann wandte sie sich zur Seite und schwebte langsam, voll erhabener Gelassenheit, am Rand des Berges nieder. Fast gleichzeitig hatte ein schönes zartes Singen begonnen, dessen reine Tonquellen uns das Herz mit bangen, überirdisch schönen Gefühlen erfüllten.

„Kurz gesagt, ich wünschte es nicht, daß sie dich besucht.“

Sie ging aus dem Zimmer, um die Wohnung zu besichtigen. Hin und wieder hatte ich das Gefühl, als hätten wir uns auch nicht einen einzigen Tag getrennt. Sie lobte das neue Teeservice, warf sogar einen Blick in die Küche.

Da klingelte das Telephon. Sie lief schnell hin, nahm den Hörer ab:

„Hallo! Wer spricht? Wie? . . . Ja. Nicht zu Hause . . . Wie? Es ist unbestimmt, wann er zurück sein wird. Auf Wiedersehen.“

Ich mußte unwillkürlich lachen.

„Wer war es?“

Sie nannte den Namen und fügte hinzu:

„Ich konnte ihn nicht ausstehen! Du bist mir doch nicht böse?“

Rein? Es macht nichts, er wird noch einmal anrufen.“

Sie blieb am Tisch stehen und wurde plötzlich nachdenklich.

Wie bekannt waren mir doch diese rajchen Uebergänge!

„Was hast du heute vor?“

Ich sagte, daß ich mich verabredet hätte, nach Pawlowsk zu fahren.

So feuzte:

„So . . . na, es ist für mich Zeit zu gehen . . . Wenn aber . . . wenn ich dich bitten würde, nicht zu fahren? Heute ist doch der Jahrestag unserer Hochzeit. Könntest du nicht . . . diesen Tag mit mir verbringen?“

„Gut,“ sagte ich.

Ich hinterließ beim Portier einen Zettel für einen meiner Freunde, der mich abholen sollte — und wir verließen das Haus.

Sie zwitzerte vergnügt, vertrauensvoll und zärtlich irgend etwas vor sich hin, ich aber dachte daran, daß ein Jahr dreihundertsechzig Tage hat, und daß manche Tage sich sehr langsam hingezogen hatten.

Wir speisten in einem Restaurant, dann gingen wir ins Theater, in „Hoffmanns Erzählungen“. Ich begleitete sie nach Hause.

Es war dunkel und die Paternen brammten, wie einstmal vor langer, sehr langer Zeit, vor zwei Jahren. Wir plauderten noch lange am Hauseingang. Sie hielt mit einem Fingerchen einen meiner Mantelknöpfe fest und fragte mich, mir vertrauensvoll in die Augen blickend:

„Bann pflegst du denn zu Hause zu sein? Ich werde dieser Tage kommen. Vielleicht morgen. Werde ich dich nicht stören? Bist du dich freuen?“

Feierlich, mit klar bewußter Führung schwang da eine Altstimme auf, durchsang das Thema wie auf dunklen Schwingen und gab es dann einem frohlockenden Sopran weiter. Die beiden herrlichen Tongebilde umrankten sich liebend, vergingen als Einheit, indes neue Tongarben, dunkle Bässe und starke Baritone mit ihnen um die Führung rangen. Silberhelle Kinderstimmen umflogen wie tönende Vögel den schönen Traum. Endlich aber, im Finale, jubelnd, lachend und in verzücktem Verhalten tremolierend, bot sich die ganze Entrückung wie eine Stimme dem Geiste Gottes dar.

Nachdem das schöne Singen wie ein Hauch in den Lüften verflungen und mein ganzes Herz vor Ergriffenheit glühte, glitt der Heilige, immer mit denselben eigenartig starren, toten Bewegungen segnend, der Latte entgegen. Ich mußte nun nicht mehr, was ich von dem Ganzen halten sollte. An Geister glaube ich nicht. Eine Halluzination war dies gleichfalls nicht. Eine derart phantastische Wirklichkeit zu erkennen, schien mir andererseits nicht menschenmöglich.

Ich gestehe, ich war sehr verwirrt, verwirrt als mein älterer Freund, der erstaunt, aber mit leicht skeptischem Lächeln neben mir stand.

Wir fanden indessen keine Zeit, das Geschaute zu besprechen. Zwischen den Büschen des hügeligen Balgten sich teuflisch zappende Gestalten. Gestalten erschienen, zuckten in roter Leuchte und verfanen wieder. Flammen sprangen durchs Gesele. Brummend, raunend, murmelnd wälzte sich der Lufzug ins Tal. Ueber allem aber wandelte trostreich und unbeirrt der Heilige. Kostbare Steine bligten auf seinem Gewand. Auf der breiten männlichen Brust, von Linen leicht bedeckt, glühte wie eine verborgene Ampel sein siebrennendes rubineses Herz. Inmitten aller Tollheit verhielt er allein sich ruhig, wandelte, segnete — strahlte.

Eine Zeitlang verschwand alles noch einmal hinter einer mähigen Erhebung, die vor der Brücke lag. Endlich schlugen Menschenstimmen an unser Ohr, Lichter trafen den steinernen Bogen, und befreit und erleichtert erkannten wir das Ganze als — Prozession. Lichtertragende Männer schritten über die Brücke. Ein weißgekleidetes Kind, schön wie ein Jesusknabe, zog ernst und feierlich, in den erhobenen Armen ein seidenes Banner schwingend, über den Steg. Jetzt verhielt es, sang mit rührend klarer Stimme einen kleinen Bittgefang, sagte: Ora pro nobis. Und Ora pro nobis wiederholte der ganze männliche Chorus.

Während die herrliche Prozession dem dürren Tal entgegenwollte, ward uns immer froher zu Rute. Von zwölf Männern getragen schwebte auch nun die „Erscheinung“ vorbei. Eine riesenhafte Statue, deren Füße auf breitem, vergoldetem Sockel ruhten. Priester im Ornat, Weihwasserwendende Ministrantenknaben begleiteten das grandiose Bildnis.

Dem Zuge der Männer folgten Frauen. In reicher Tracht, mit bunten Niederein, großem Kopfschmuck und mit schwebelnden Ohrgehängen; mit flackernden Kerzen, vor die sie schützend die bronzenen, blutdurchschimmernden Hände hielten, so wandelten sie stolz daher.

Wir sprangen nun schnell auf die Straße hinaus und erkundigten uns bei einer Gruppe Frauen, woher sie kämen. Wir erfuhren, daß hier eine Bittprozession am Regen gegangen würde, und voller Freude hörten wir, daß auf dem Hügel, von welchem sie eben zu Tal gezogen seien, eine große Drihschaft läge, die gewissermaßen den Schlüssel zu einer wieder schönen und fruchtbaren Gegend bilde. Die Frauen waren freundlich und milde gesimmt. Sie schenkten uns Früchte, und ein junges Mädchen, das sicher zu den Ärmsten gehörte, bot uns mit wahrhaft königlicher Geste ihre Zehrung, einen frischgebakenen Maiskuchen, an. Wir dankten gern; wünschten den guten Leuten Erfolg und stiegen dann langsam der hohen, verstedten Drihschaft entgegen.

Zu unseren Füßen begann bald darauf ein neues, schönes Singen . . .

Wir verabchiedeten uns, und ich hörte ihre flotten, hohen Absätzen die Treppe hinaustrampeln.

Nach Hause zurückgekehrt, stand ich lange am Tisch. In der Luft war noch ihr Duft — der einzige, unwiederholbare — zurückgeblieben. Auf dem Tisch lag die Rose, die sie mit einer so elektrifizierten Grimasse fortgeschleudert hatte. Eine fremde Rose.

Ich dachte an unseren heutigen Tag. Ich verstand alles, aber ich mußte jetzt, daß es Blumen gibt, gelübt von einer fremden Elektrizität. Sie sind ganz wie lebendig, aber sie haben keinen Duft. Sie haben ihn für immer verloren.

Das mußte ich jetzt, und eine schwere Last senkte sich langsam auf den tiefsten Grund meiner Seele.

So muß es wohl sein, wenn versinkende Schiffe auf den Grund gehen . . .

Ozeanüberquerungen von Vögeln. Die Ueberquerungen des Atlantischen Ozeans durch Menschen lenken die Aufmerksamkeit auf ähnliche Leistungen, die von Vögeln vollbracht worden sind. Professor Kaffner weiß in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ eine Anzahl von Fällen anzuführen, in denen Vögel sich der neuesten Zeit des Menschen ebenbürtig erwiesen haben. Zwei Lachmöwen, die in Kofferten beringt worden waren, wurden in Mittelamerika gefangen, wo sie überwinterten; die eine auf der Insel Barbados, die andere bei Veracruz in Mexiko. Zwei Stummelmöwen flogen von der Nordostküste Englands nach Neufundland, überflogen also fast die gleiche Strecke, die unsere Flieger bei dem ersten gelungenen Ueberseeflug von Europa nach Amerika zurücklegten. Eine gewöhnliche Seeschwalbe, die an der Nordostküste an den Vereinigten Staaten beringt worden war, überquerte den Atlantischen Ozean und wurde in der Nähe des Äquators in Nigerdelta in Mittelafrika gefangen. Eine junge Polarshawabe, die in Labrador beringt worden war, fand man bei La Rochelle an der Westküste Frankreichs; sie war völlig erschöpft und hatte den Vostflug gerade noch beenden können. Von Störchen wissen wir, daß sie in nordwärtlicher Richtung von uns aus bis nach Südafrika fliegen. Ebenso hat man in den Vereinigten Staaten und in Canada beringte Vögel in den südamerikanischen Staaten Chile und Argentinien festgestellt. Bei diesen letzteren Flügen handelt es sich um die Zurücklegung von Strecken, die 9000 Kilometer und mehr betragen; der Weg ist also fast doppelt so lang als der von Europa nach Amerika, aber die Vögel haben hier nur kürzere Wasserstrecken zu überwinden.

Erdöl in der Pfalz. In der Südpfalz hat man Bohrungen angelegt und ist in beträchtlicher Tiefe auf Erdöl gestoßen. Vorläufig läßt sich aber nicht sagen, ob das Deloorkommen so groß und ergiebig sein wird, daß man es technisch auswerten kann.

DAMENMANTEL AB FABRIK



Nur bis Sonnabend:
Der neue Mantel
für Herbst und Winter, in den modern. Qualitäten mit la Pelzkragen
29.- in Backfischgrößen
39.- in Damengrößen

Sie finden bei uns auch die elegantesten Mäntel — weit billiger, als Sie erwarten

Gebrüder Moses

Niederwallstraße 10

Kus einem schmerzhaften Erben vertrieben am 3. September nach schwerem Leiden im Frauenhaus mein lieber Mann, unter guter Vater, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter.

Friedrich Moscus
im 79. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetührt an im Namen der Hinterbliebenen
Frau Karoline Moscus, geb. Kappeler und Kinder, Familienrath 14.
Beileidbezeugungen dankend erbeten.
Die Beerdigung erfolgt am Freitag, dem 7. September, 10^{1/2} Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße.

Am 2. September verstarb nach langem schweren Erben mein lieber Mann, unter guter Vater, Schwiegermutter, Großmutter, Bruder, Onkel und Schwager.

Wilhelm Sumpf
im 58. Lebensjahre.
Die Beerdigung erfolgt am Freitag, dem 7. September, abends 6^{1/2} Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße.

Dankagung.
Für die uns bei der Beisetzung unseres teuren Entschlafenen
des Gewerkschaftsbeamten und Amtsvorstehers
Hubert Kreuzer
von allen Seiten so zahlreich entgegengebrachten Beweise herzlicher Teilnahme sagen wir allen Korporationen, Vereinen, Freunden und Bekannten herzlichsten Dank.
Fredersdorf b. Bin., den 3. September 1928.
Katharina Kreuzer, geb. Bald
Hubert Kreuzer u. Frau
Friede geb. Lindholz.

Gewinnauszug
5. Klasse 31. Preussisch-Sächsische Klassen-Lotterie.
Ohne Gewähr Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotsen gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

25. Ziehungstag 5. September 1928
An der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

2 Gewinne zu 10000 Mk.	339444
4 Gewinne zu 5000 Mk.	332826 347248
8 Gewinne zu 3000 Mk.	27142 286160 310250 366578
14 Gewinne zu 2000 Mk.	21797 183620 241650 325783 350736 359848 366789
32 Gewinne zu 1000 Mk.	10312 12430 51462 88629 100001 168632 202724 237100 249721 253233 292068 325600 348896 353706 358775 368085
62 Gewinne zu 500 Mk.	10290 13420 19239 60480 83501 86355 103901 126094 138110 145587 179365 180650 187718 189004 199189 222113 222162 240781 242030 278262 290339 321600 323140 327110 337296 338202 344065 344361 357668 374124 374392

An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

2 Gewinne zu 10000 Mk.	280831
4 Gewinne zu 5000 Mk.	226427 369290
8 Gewinne zu 3000 Mk.	14544 312873 321055
14 Gewinne zu 2000 Mk.	1765 39319 47531 180777 240749 322234 371017
28 Gewinne zu 1000 Mk.	30189 52140 74007 75435 143502 169603 220551 231588 269630 284302 297189 299425 316889 338805 340232 36948 49230 49422 53797 59183 77447 88105 93007 94763 106707 106718 112669 118968 141823 167531 189408 189504 187799 194715 205418 210167 211442 211751 221552 229207 231843 263668 275471 282098 289701 290610 310614 321811 322368 334274 352798 368549 361463 372554
218 Gewinne zu 500 Mk.	12048 24545 26419 27742 29789 30428 40348 44205 60083 68999 67399 45602 68022 73418 80180 82627 88526 91030 93990 98492 99128 101401 103789 107117 118108 120381 128920 129071 129340 131604 137165 141329 141885 144281 148220 168160 185698 170734 172589 173931 174522 178280 182236 189087 188481 188788 189958 202298 204249 206753 211138 219441 220198 221432 223661 224290 224720 228795 231971 243812 249438 249587 247275 248150 248318 249648 251824 258780 259342 259802 269121 271894 272442 274729 279483 279987 284211 284742 286232 286886 290571 298582 300911 302748 304318 306550 309005 313216 318925 316760 321558 322484 324006 326857 328742 333391 333545 334303 336497 341848 347478 351123 362614 362675 365779 366006 367802 375672

An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

2 Gewinne zu 10000 Mk.	280831
4 Gewinne zu 5000 Mk.	226427 369290
8 Gewinne zu 3000 Mk.	14544 312873 321055
14 Gewinne zu 2000 Mk.	1765 39319 47531 180777 240749 322234 371017
28 Gewinne zu 1000 Mk.	30189 52140 74007 75435 143502 169603 220551 231588 269630 284302 297189 299425 316889 338805 340232 36948 49230 49422 53797 59183 77447 88105 93007 94763 106707 106718 112669 118968 141823 167531 189408 189504 187799 194715 205418 210167 211442 211751 221552 229207 231843 263668 275471 282098 289701 290610 310614 321811 322368 334274 352798 368549 361463 372554
218 Gewinne zu 500 Mk.	12048 24545 26419 27742 29789 30428 40348 44205 60083 68999 67399 45602 68022 73418 80180 82627 88526 91030 93990 98492 99128 101401 103789 107117 118108 120381 128920 129071 129340 131604 137165 141329 141885 144281 148220 168160 185698 170734 172589 173931 174522 178280 182236 189087 188481 188788 189958 202298 204249 206753 211138 219441 220198 221432 223661 224290 224720 228795 231971 243812 249438 249587 247275 248150 248318 249648 251824 258780 259342 259802 269121 271894 272442 274729 279483 279987 284211 284742 286232 286886 290571 298582 300911 302748 304318 306550 309005 313216 318925 316760 321558 322484 324006 326857 328742 333391 333545 334303 336497 341848 347478 351123 362614 362675 365779 366006 367802 375672

An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

2 Gewinne zu 10000 Mk.	280831
4 Gewinne zu 5000 Mk.	226427 369290
8 Gewinne zu 3000 Mk.	14544 312873 321055
14 Gewinne zu 2000 Mk.	1765 39319 47531 180777 240749 322234 371017
28 Gewinne zu 1000 Mk.	30189 52140 74007 75435 143502 169603 220551 231588 269630 284302 297189 299425 316889 338805 340232 36948 49230 49422 53797 59183 77447 88105 93007 94763 106707 106718 112669 118968 141823 167531 189408 189504 187799 194715 205418 210167 211442 211751 221552 229207 231843 263668 275471 282098 289701 290610 310614 321811 322368 334274 352798 368549 361463 372554
218 Gewinne zu 500 Mk.	12048 24545 26419 27742 29789 30428 40348 44205 60083 68999 67399 45602 68022 73418 80180 82627 88526 91030 93990 98492 99128 101401 103789 107117 118108 120381 128920 129071 129340 131604 137165 141329 141885 144281 148220 168160 185698 170734 172589 173931 174522 178280 182236 189087 188481 188788 189958 202298 204249 206753 211138 219441 220198 221432 223661 224290 224720 228795 231971 243812 249438 249587 247275 248150 248318 249648 251824 258780 259342 259802 269121 271894 272442 274729 279483 279987 284211 284742 286232 286886 290571 298582 300911 302748 304318 306550 309005 313216 318925 316760 321558 322484 324006 326857 328742 333391 333545 334303 336497 341848 347478 351123 362614 362675 365779 366006 367802 375672

An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

2 Gewinne zu 10000 Mk.	280831
4 Gewinne zu 5000 Mk.	226427 369290
8 Gewinne zu 3000 Mk.	14544 312873 321055
14 Gewinne zu 2000 Mk.	1765 39319 47531 180777 240749 322234 371017
28 Gewinne zu 1000 Mk.	30189 52140 74007 75435 143502 169603 220551 231588 269630 284302 297189 299425 316889 338805 340232 36948 49230 49422 53797 59183 77447 88105 93007 94763 106707 106718 112669 118968 141823 167531 189408 189504 187799 194715 205418 210167 211442 211751 221552 229207 231843 263668 275471 282098 289701 290610 310614 321811 322368 334274 352798 368549 361463 372554
218 Gewinne zu 500 Mk.	12048 24545 26419 27742 29789 30428 40348 44205 60083 68999 67399 45602 68022 73418 80180 82627 88526 91030 93990 98492 99128 101401 103789 107117 118108 120381 128920 129071 129340 131604 137165 141329 141885 144281 148220 168160 185698 170734 172589 173931 174522 178280 182236 189087 188481 188788 189958 202298 204249 206753 211138 219441 220198 221432 223661 224290 224720 228795 231971 243812 249438 249587 247275 248150 248318 249648 251824 258780 259342 259802 269121 271894 272442 274729 279483 279987 284211 284742 286232 286886 290571 298582 300911 302748 304318 306550 309005 313216 318925 316760 321558 322484 324006 326857 328742 333391 333545 334303 336497 341848 347478 351123 362614 362675 365779 366006 367802 375672

Theater, Lichtspiele usw.
GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr:
Die große Operette CASANOVA
mit MICHAEL BOHNEN Regie: CHARELL
Musik: Johann Strauß. Buch: Schöner u. Wallach
Musik. Leitung: Ernst Hauke

besetzt: Emmy Stern, Karl Fried, Karl Ahlert, Trude Lieske, Margarete Kopter, Julia Jaria, Hildegard Aron, Wilhelmine Bendor, Ernst, Karl Koppert, Lu Lina, Hermina, Wiktoria, Thea Sponholz, Hermann, Hansjürgen, Jackenbryg.	Buch: Gerbelig, Benzky
--	------------------------

Verkauft: 10 bis 6 Uhr ununterbrochen.
Nur auf Elektro.

Deutsches Theater
Norden 12 310
8 U. Ende nach 19^{1/2}
Zum 95. Male:
Artisten
mit Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/751
1/2 U. Ende 10^{1/2} U.
Letzte 5 Aufführungen
Es liegt in der Luft
Jesu von Schiller
Musik v. Spoliansky

Kammerspiele
Norden 12 310
8 U. Ende nach 10^{1/2}
Oktobertag
Schauspiel von Georg Kaiser

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
Dönhoff 170
7 1/2 U. Ende nach 7^{1/2}
Zum ersten Male:
Der lebende Leichnam
Regie: Max Reinhardt

KALLER-REVUE
„Schön und schick“
Täglich 8 1/2 Uhr

2. Sonntag
Vorstellungen
1 Uhr u. 5 1/2 Uhr. Ab-
schluß der Operen-
festspiele, zu jedem Preise

Planetarium am Zoo
Feldberg, Juchaczkaer Str.
No. 1575
16 Uhr
Der Sternhimmel im Herbst
18 Uhr
Erde und Weltraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
(Volksglaube und Wissenschaft)

SCALA
8 Uhr
Nollendorf 7360
Raquel Meller, die Duse d. Chansons:
Lola & Horace, mus. Unmöglichkeit;
Raffaëtte mit seinen Radlobenden;
Marrone u. La Costa sowie Carita
u. Galia, amerikan. Tanzpaar und
weit. ausseres. Varietè-Attraktionen

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Die letzten Vorstellungen
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück
„Zieh dich aus!“
200 Mitwirkende
Verkauft ab 10 Uhr eröffnt

Renaissance-Theater
8 1/2 Uhr Zum 75. Male: 8 1/2 Uhr
Krankheit der Jugend
v. Ferd. Brückner. Regie Gust. Hartung

Wintergarten
8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Eröffnungs-Schlager
Rundfunkjieber
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers.
Pauszeit nur 1,15 Mk., Sessel 1,65 Mk.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 2 Mk. M.

Reichshaus-Theater
Abends 8 Sonnt. nachm. 3
Steiniger Sänger
„Traumbilder“
Lebende Lieder v. Meynel
Nachm. halbe Preise, volles Progr.
D. Schott. Brettl. v.
TANZ. dressiert. Ballett

Theater a. Kolbussertor
Kolbussertor Str. 6 Tel. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)

Elite-Sänger
Der große Kuvens-Preis:
„Bei uns...“ 12 Bilder v.
M. Neumann
Volkspreise: Mk. 0.50 b. 2.00, Logen 2.50

Pyrophor-Metallgesellschaft
Aktiengesellschaft, Werden (Ruhr)

Preisausschreiben

für Benzinfeuerzeuge

Es gibt heute eine große Anzahl von Feuerzeugen, die indessen nicht alle Anforderungen erfüllen, die an ein gutes Feuerzeug gestellt werden müssen. Man kann diese Anforderungen wie folgt zusammenfassen.
Ein gutes Feuerzeug muß

1. handlich sein und ein gefälliges Aussehen haben,
2. möglichst lange Benzin halten,
3. leicht und störungsfrei arbeiten,
4. den Zündstein leicht auswechseln lassen.

Die unterzeichnete Firma setzt für neue, bisher nicht fabrikmäßig hergestellte Feuerzeuge, die diese Anforderungen erfüllen, drei Preise aus und zwar

1. Preis: Rm. 2000.—
2. Preis: Rm. 1000.—
3. Preis: Rm. 500.—

unter folgenden Bedingungen:

- a) Die Entwürfe, Modelle usw. müssen spätestens bis zum 31. Dezember 1928 eingereicht werden.
- b) Das Preisrichterkollegium entscheidet endgültig unter Ausschluß des Rechtsweges.
- c) Die Preisverteilung erfolgt anfangs Februar 1929.
- d) Die nicht preisgekrönten Modelle werden den Bewerbern im Laufe des Monats Februar 1929 zurückgesandt.
- e) Die unterzeichnete Firma hat das Recht, die preisgekrönten Feuerzeuge gegen eine angemessene Lizenz herzustellen oder herstellen zu lassen.

Pyrophor-Metallgesellschaft, Aktiengesellschaft, Werden (Ruhr)

Volksbühne
Theater am Nollendorfplatz
8 Uhr
Was ihr wollt
Lustspiel von Shakespeare
Ab 10. Septbr.
Der lebende Leichnam
Operette
Heidemann, Berna, Ritter

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Müllers
Hermans Sterb
Landa, Sikia

Thalia-Theater
Jesdendorfer Str. 72-73
8 Uhr
Schneider Wibbels
Aufführung

Lustspielhaus
Heute 8 1/2 Uhr
„Trixie“
Johanna Farnau, Sarah Müller, Adé Marcol, Romy Hart

Trion-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Stürmische Brautnacht
Schwank in 3 Akten
mit Sybil Smolova
Preise 2, 3, 4 Mk. usw.
Rundfunkhörer
halbe Preise
Für Familien nicht verbotener

8 1/2 Uhr Theater am Nollendorfplatz
Die ungekündete Eva
Operette in 3 Akten.
Musik von M. Knopi
Preise
1, 2, 3, 4 Mk. usw.

3 1/2 Uhr Theater am Nollendorfplatz
Die ungekündete Eva
Operette in 3 Akten.
Musik von M. Knopi
Preise
1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Zentral-Theater
Mit Jahrest. Ed. Oranisch
Täglich 8 1/2 Uhr
Skandal im Bett!
3 Akten
in der Hauptrolle
Anneliese Wörz
Angenehme habe
keinen Zutritt!
Parkett auch Sonnt.
st. 1.—Mk.
nur 1.—Mk.

L. Juergens
Alexanderplatz
Blumenspenden
über 100
Heute 8 1/2 Uhr
Paul Gollert.
Buch. von Frau
Karlmannstraße 3,
Ede Raumannstr.
am Westend, 10 1/2

Inferieren
bringt ERFOGLICH
Rennen zu Hoppegarten
Donnerstag, d. 6. Septbr.
nachmittags 3 Uhr

Verkaufe m. in Niederschlesien geleg.
Gut mit Lagerhausbetrieb, 16 Morg., b.
25 000 Mk. Anzahlung. Selbiges würde
sich gut als

Erholungsheim
bewähren, direkt a. d. Oder mit herrl.
Badestrand, aller Wassersport, umgeben
von großen Wäldern. Offerten unter
O. 13 an d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Am Freitag, dem 7. September, findet
keine Sitzung der Mittel- und Ober-
verwaltung statt.
Die Geschäftsverteilung.

Verkäufe
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Müllers
Hermans Sterb
Landa, Sikia

Thalia-Theater
Jesdendorfer Str. 72-73
8 Uhr
Schneider Wibbels
Aufführung

Lustspielhaus
Heute 8 1/2 Uhr
„Trixie“
Johanna Farnau, Sarah Müller, Adé Marcol, Romy Hart

Trion-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Stürmische Brautnacht
Schwank in 3 Akten
mit Sybil Smolova
Preise 2, 3, 4 Mk. usw.
Rundfunkhörer
halbe Preise
Für Familien nicht verbotener

8 1/2 Uhr Theater am Nollendorfplatz
Die ungekündete Eva
Operette in 3 Akten.
Musik von M. Knopi
Preise
1, 2, 3, 4 Mk. usw.

3 1/2 Uhr Theater am Nollendorfplatz
Die ungekündete Eva
Operette in 3 Akten.
Musik von M. Knopi
Preise
1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Zentral-Theater
Mit Jahrest. Ed. Oranisch
Täglich 8 1/2 Uhr
Skandal im Bett!
3 Akten
in der Hauptrolle
Anneliese Wörz
Angenehme habe
keinen Zutritt!
Parkett auch Sonnt.
st. 1.—Mk.
nur 1.—Mk.

L. Juergens
Alexanderplatz
Blumenspenden
über 100
Heute 8 1/2 Uhr
Paul Gollert.
Buch. von Frau
Karlmannstraße 3,
Ede Raumannstr.
am Westend, 10 1/2

Inferieren
bringt ERFOGLICH
Rennen zu Hoppegarten
Donnerstag, d. 6. Septbr.
nachmittags 3 Uhr

Verkaufe m. in Niederschlesien geleg.
Gut mit Lagerhausbetrieb, 16 Morg., b.
25 000 Mk. Anzahlung. Selbiges würde
sich gut als

Erholungsheim
bewähren, direkt a. d. Oder mit herrl.
Badestrand, aller Wassersport, umgeben
von großen Wäldern. Offerten unter
O. 13 an d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

Werkzeuge u. Maschinen
Bestellung für Klempner, Dachdecker,
Paul Friedlich, Charlottenburg 2, Leib-
nizstraße 17.

Werkzeuge für Schloffer, Schmiede,
Paul Friedlich, Charlottenburg 2, Leib-
nizstraße 17.

Werkzeuge für Maurer, Zimmerleute,
Paul Friedlich, Charlottenburg 2, Leib-
nizstraße 17.

Kaufgesuche
Schöne, gut erhaltene, kleine, ein-
stufige, durchgehende, Silberfächer,
Goldfächer, Christbaum, Kugeln,
Kette 10 in die Halberstädter.

Unterricht</